

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 42

Sonntag, den 21. März 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4, Seite Mark 500.—, 1/2, Seite Mark 300.—, 1/3, Seite Mark 160.—. Eine siebengefaltete Nonpareilzeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Ein Sieg!

Fünf Milliarden wurden für die 2. Kriegsanleihe gefordert. Wir haben ver- schiedentlich über den erfreulichen Fortgang der Zeichnungen berichtet, auf den England, Frankreich und Rußland, die nur mit genauer Not und meistens nur mit halbem Erfolg ihre Anleihen unterzubringen vermögen, schon genug sahen. Nun berichtet uns ein Telegramm, das wir gestern Abend schon durch ein Extrablatt veröffentlichten, von dem alle Erwartungen übersteigenden Erfolg:

Berlin, 20. März. Unter brausendem Beifall des Reichstags erklärte Staatssekretär Helfferich, daß die Zeichnungen auf die neue Kriegsanleihe in die

siebente Milliarde

hineinreichen, ja daß sie vielleicht noch übertroffen werde, sodaß das Ergebnis der beiden Anleihen rund 12 Milliarden betragen würde.

Mordbrenner.

Die Regierungen Englands, Frankreichs und Rußlands haben es zu oft wiederholt, die englische, französische und russische Presse hat es zu oft gedruckt und die Künstler Englands, Frankreichs und Rußlands haben es zu schmerzduch- wählt in die Welt hinausprotestiert, daß die Deutschen Barbaren sind, als daß die Welt noch an der Wahrheit dieser Verleumdungen zweifeln dürfte.

Zwar haben sich die einzelnen Anschul- digungen und Verdächtigungen, die gegen ein- zelne Deutsche erhoben wurden, ebenso wie die neuerdings in wahrhaft teuflischer Schamlosigkeit verbreiteten „Wahrheiten“ eines Joffre als er- logen erwiesen, und die Abordnungen aus neu- tralen Ländern, betraut mit der Besichtigung der in Deutschland bestehenden Gefangenenlager, haben immer noch Veranlassung gehabt, die vortreffliche Behandlung und Verjorgung der Gefangenen zu betonen, — aber all' das ist noch lange nicht geeignet, die Behauptungen zu widerlegen, die da aufgestellt wurden von Regierungen, Zeitungen und Künstlern, von denen die ganze Welt weiß, daß sie nicht nur zu den höchst- entwickelten Kulturnationen gehören, sondern die Blüte, die Götzen jener Kulturnationen sind.

Besonders in dem leichtentzündlichen Gemüt der Italiener und in dem Wusens der Ameri- kaner haben jene Behauptungen bisher ein schallend Echo gefunden, maßen der Respekt- vor der französischen Kunst und Durchkultiviert- heit der Persönlichkeit, vor dem englischen Höflichkeit und Welterlösungswillen zu den geheiligten Traditionen jener Völker gehörte.

Daß England und Frankreich ist den Russen als Dritten im Bunde aus Herz drücken, konnte die Gläubigen nicht irre machen. Erstens war Rußland — was seine sämtlichen Minister, Zeitungen, Künstler und Agenten min- destens einmal täglich von sich gaben — fest entschlossen, für Freiheit, Recht und Menschen- güte und gegen das militaristische Barbarentum vom Leder zu ziehen, und zweitens bezeugten Rußlands neue Freunde bei jeder Gelegenheit, daß das Reich des Zaren ein Land edelster Kultur und respektabelsten Idealismus sei.

Und die mußten's schließlich wissen. Aber da kommt plötzlich ein Miston in die schöne Harmonie: das Weinen der von den russischen Kulturträgern, genannt Kosaken, ge- schändeten und zerschnittenen Weiber und Kinder in Ostpreußen. Und dann klingt noch ein schriller Ton auf: die Verschleppung von deutschem Beamten und besonders Beamtenfrauen aus dem Elsaß.

Mißgriffe. In patriotischer Begeisterung überstürzte Maßnahmen. Im ersten Feuer kriegerischen Latendrangs begangene Fehler.

Man ist geneigt, die Dinge mildernd darzu- stellen, um sich sein Idol, seinen Glauben an die „Kulturträger“ nicht rauben zu lassen.

Aber eines Tages tritt auch noch England unvorsichtig hinter der Kulisse hervor ins grelle Rampenlicht und verrät mit einem Judaskuß für dreißig und etliche Silberlinge sein Volkstum

und die ganze weiße Klasse an die Gelben. Frankreich bombardiert gegen alles Völkerrecht offene deutsche Städte und tötet mit seinen Bomben ein Duzend Schulkinder. Rußland bewährt sein Heldentum auf seine Weise und erprobt seine Kulturenergie an Judenpogromen. Und Trumpf auf Trumpf! Abson entschließt sich, den Krieg nicht mehr auf die altmodische Art zu führen und in offenem Kampf den Gegner zu stellen, sondern auf die Manier der Halsabschneider den Gegner zu treffen; nicht mehr gegen die feindlichen und nicht ganz unge- fährlichen Soldaten mag es sechten, sondern will vielmehr die Vernichtung in die Scharen der wehrlosen Greise, Frauen und Kinder tragen.

Es diktiert Deutschlands Aus- h u n g e r u n g. Solch madere Freundeskat verpflichtet die verbündeten Franzosen und Russen, alsbald auch ihrerseits von neuem einen Kulturhieb gegen das Barbarentum zu führen; und Frankreich zerrt wieder ein paar Duzend deutsche Frauen aus dem friedlichen Heim und schleppt sie aus dem Elsaß in die Gefangenschaft, während Rußland eine Rotte seines erprobtesten Gesindels auf das äußerste Ostpreußen losläßt. Da wird nun nach Herzenslust gehaust und gewüflet, da wird in Segen und Brennen geschwelgt, gemordet und geraubt nach Herzenslust, auf daß die Regierungsherren in Frankreich und Eng- land und vor allem die hochkultivierten Künstler jener Staaten einsehen lernen, daß Rußland sich seiner Verbündeten würdig zu erweisen versteht. Muß es die Herren, deren Proteste gegen das deutsche Barbarentum noch heute in allen Zeitungen spulen, nicht zu neuen Unternehmungen begeistern, wenn sie von den Stücklein hören, die ihre Brüder aus Rußland zum Ruhme der Dreiverbandskultur vollbracht? Wäffnen die Herren Anatole France, Aug. Rodin, Pierre Loti, Verhaeren und Genossen nicht in Entzückung aufjauchzen, wenn sie diesen Erfolg ihrer vom hohen Kothurn „wahrer Kultur“ herab er- lassenen Proteste erleben?

Und die deutschen Barbaren? Noch immer ist das Germanenschwert blank. Noch immer ist es unentweicht und un- entehrt durch Weiberblut oder räuberisch erfochtene „Siege“. Noch immer läßt der Deutsche die Räubereien hinter sich und unter sich versinken und stellt sich hoch über die Ge- meinheit mordbrennerischer Mache, verschmäht alle feige Hinterlist und bietet seinen Gegnern guten, ehrlichen Kampf, Mann gegen Mann. Seine Selbstachtung verwehrt ihm, anders zu handeln.

Aber ist diese hochgemute, ritterliche Art an- gebracht? Diesen Gegnern gegenüber? Das fragen nicht nur wir, das fragen jetzt selbst die inzwischen schon halberwachsenen einjährigen We- wund er des Dreiverbands.

Kein Zweifel; wenn die Welt dereinst er- fährt, wie unmenschlich und unehrlich jene „Kulturhüter“ gekämpft, wie sie gewüflet und geküßelt, wird sie aufschreien in Ent- setzen, getroffen, daß so etwas im XX.

Jahrhundert noch möglich gewesen. Wird sich abwenden in Scham darüber, daß Menschen dergleichen Untaten vermocht, Ge- schöpfe, die man als Seinesgleichen muß gelten lassen, auch wenn sie einmal nicht zu ganz dem- selben Gott beten. In demütigen der Neue wird man sich verlästern, weil man just jene Grausamen und Strupelosen als „Kulturpioniere“ geachtet und mit ihnen einen wahren Götzen- dienst getrieben.

Dann wird Deutschlands Vornehmheit und Ritterlichkeit zwar erkannt, aber sehr wahrschein- lich auch getadelt werden. Man wird sich ein Recht zusprechen, Deutschland vielleicht gar der Schwäche, wenn nicht des Verrats an der Ge- samtheit zu zeihen, oder wird sich bemühtig fühlen über „den ewigen Michel“ zu lächeln.

Und in der Tat: ist nicht hier eine zwar schwere, aber unerläßliche Pflicht zu erfüllen? Bist es nicht, hier einmal derb und rücksichtslos zuzugreifen, diese Mordbrenner unschädlich zu machen? Sie ein für allemal zu verderben? Mit schonungslosen Vergeltungsmaßregeln sie heimzuschrecken in ihre Höhlen? Uns dünkt: Deutschland trägt eine große Verantwortung vor der Geschichte und wird dadurch gezwungen, auf alle Weise gegen jenes Götzen anzu- kämpfen und es mit den schärfsten Waffen zu treffen. Gegen jold' außergewöhnlich ver- milderte Brut braucht es auch außergewöhnliche Mittel.

Der Kreuzerkrieg.

I. Graf Spee.

Die Schiffe, die schon im Frieden den eigenen überseeischen Handel und Besitz schützen, sollen im Krieg feindlichen Besitz und Handel schädigen. Unser Kreuzergeschwader und wenige Stationäre erfüllen die Aufgabe weit über menschliches Erwarten und deutsches Hoffen, ob- wohl sie zu wenig Stützpunkte fanden, um dauernd ihrem Kriegszweck leben zu können. Sie vollbrachten und vollbringen Wunder auf Fahrten, die ob nach Nord oder Süd, nach Ost oder West doch früher oder später zum Ende führen. Be- wußt führen die Männer auf ihren Planen zum Grab, aber auch zum Ruhm, denn laut und der Mannschaft jubelnde Begeisterung wachend konnte der Kommandant der „Nürnberg“ sagen: „Unser Schiff mag unser Sarg werden.“ Wohl nie seit Menschen in Schiffen zu Wasser gingen, hat ein seefahrendes Volk freudiger und fester das naviarsa necesse est mit Taten bejacht. Als geheiltes Bild endlich von feindlicher Ueber- zahl oder Uebermacht gestellt, hat kein noch so kleines Schiff „die weiße Flagge“ gezeigt. Auf allen fand der Gegner die Kriegsflagge an den Mast genagelt, und bis die Mäuler

der Geschütze Wasser tranken, rief deutsches Eisen ihm das harte vivere non est necesse ins Gesicht. So sank kämpfend und Flaggen- geheißt auch der Führer des Kreuzergeschwaders.

Graf Spee war ein Kind rheinischen Ge- schlechts, das seine Söhne gern dem Merus gab und nach Herkunft wie Erziehung der See und dem Dienen noch fremd, als er im Jahre 1878 die Reise zur Kadettenprüfung in der alten Kieler Marineschule machte. Weder dem See- kadetten noch jungen Offizier sprach berufenes Urteil soldatisches oder seemannisches Genie zu. Er galt nicht als von Natur sonderlich begabt, wohl aber früh als — Charakter. Sein Charakter setzte sich durch und ertrugte ihm mit hartnäckigem Fleiß und erster Arbeitsfreude durch Studium, was Glücklichere in der Wiege gefunden hatten, bis endlich das dienliche Ur- teil über den gereiften Mann und Seeoffizier ihn zu den höchsten Führerstellen befähigt nannte. Ein ganzer Mann, tat er Begonnenes stets so sehr ganz, daß die äußere Gestaltung seines Schicksals, ja das Ende, schließlich des Charakters Eigenart bejahen und beständigen muß. Nicht nur für seine Person verschreibt er sich dem Dienst und der See. Sein ganzes Haus muß Königsgefinde werden und beide Söhne folgen ihm — ein in der Marine sel- tener Fall — in den fremden neuen Beruf. Sie begleiten ihn auf dem Weg, der nur zum Ende führen kann, und als er fällt, fällt mit ihm sein ganzes Haus. Mit Maus und Mann sinkt das Schiff. Zwei Söhne sinken mit. Ein Geschlecht erlischt. Vom Stamm- baum bricht der ganze Ast. Der Zweig, der zur See gegangen, gehört ihr ganz und liegt auf ihrem Grund. Voll und ganz als ein wahrer Seeoffizier hatte Graf Spee schon bei Lebzeiten sich der See gegeben. Den von ge- liebter Lebensgefährtin auch mit einer Tochter beschenkt brachte jede Heimkehr in ein Haus schönen Familienglücks, aber sein Dienstleben war ihm eine Kette von Vordommandos, um die er sich oft bewarb. In Stunden, die er nicht dem Dienst oder Studium widmete, segelte er gern. An eine Yacht hätte der Arbeitsfreu- dige Zeit und Geld wohl auch als Millionär nicht verschwendet, aber wenn draußen in frem- der Welt ein catboat zu Hand lag, saß er bald drin und spürte in den derbknochigen vier- kantigen Händen gern das Fernen geblähter Leinwand am Tau. Er liebte wohl die See wie der wahre Seemann sie liebt, nämlich oft mit Leidenschaft, aber stets auch Mißtrauen oder gar etwas Verachtung. Schön ist sie ja mit dem blanken, wogenden Busen und darum begehrt. Aber allen feil muß sie viele tragen und hegt darum Birnenhaß gegen den Mann. Sie wiegt und kost ihn und singt ihm allabend- lich das Schlummerlied, aber unter ihrer glatten Stirn lauert verräterisch der Wunsch nach Rache

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 20. März 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Die Russen haben M e m e l besetzt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße W y t s z h a e t e - Y p e r n bei St. Eloi nahmen wir den Eng- ländern eine Häusergruppe fort. Am Südhange der L o r e t t o - H ö h e wurde ein Schlupfwinkel, in dem sich noch Franzosen hielten, gefäubert. In der Cham- p a g n e verlief der Tag im allgemeinen ruhig, nachdem bei Morgegrauen unsere Truppen einige französische Gräben nördlich von B e a u s e j o u r genommen hatten. Französische Teilangriffe nördlich von V e r d u n in der Woivre-Ebene und am Ostrand der Maas-Höhen bei W o m b r e s wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Gegen unsere Stellungen am R e i c h s a c e r l o p f und am H a r t m a n n s w e i l e r k o p f machten die Franzosen mehrere Vorstöße, die schon im Einsetzen unter unserem Feuer mit erheblichen Verlusten zusammen- brachen.

Oberste Heeresleitung.

und Mord. Die Treulose nimmt Liebe, ohne Liebe zurückzugeben. Darum traut ihr am wenigsten der Seemann, weil er sie kennt.

Die wenige Seeoffiziere kannte Graf Spee die Treulose, die sein Leben nahm. Fast immer war er draußen und dabei, wenn über afrikanischem oder asiatischem Land zum ersten Mal der schwarze Adler in weißem Flaggentuch seinen scharfen Schnabel hob. So schenkte er den jungen Kolonien das Herz und galt schon bei jungen Jahren ihren Bewohnern als Mann mit Verständnis für unseren Uebersee-handel.

Der gereifte Soldat und befahrene Seemann befehligt im Jahre 1905 als Flaggenkapitän des ersten Geschwaders das Linienschiff „Wittelsbach“, wird bald Admiral, und ist nun der Graf Spee, den die Marine einen ihrer Besten nannte, und betrauert mit den Worten: „Es hat mancher viel Gutes, aber nie einer Schlechtes von ihm zu sagen gewußt!“

Hochaufgeschossen, breitschulterig und derb-knochig geht er in jenen Jahren über sein Schiff mit hallendem Schritt in einer Haltung, die glauben läßt, er habe eben einen Ellenstock verschluckt. Die blauen Augen blicken heiter, denn in einer tiefen, gern zum Glauben sich bekennenden Religiosität wurzelt des Charakters heiter frohsinnige Weltanschauung. Sie macht ihn zu einem fröhlichen, aber doch Feste und Gasteiende gern meidenden Gesellschaftler und bringt Kameraden wie Untergebenen Wohlwollen dar. Er hat die freie, gern lächelnde Würde und das schlicht natürliche sichere Auftreten, das neben naiven Kindern der Wildnis oft geborenen großen Herren eigen. Als solchen fühlt Graf Spee sich ohne Dünkel, aber auch mit der Ueberzeugung, daß die Welt und Menschheit eine kleine ist, der er oft freundlich oder aufmunternd auf die Schultern klopfen muß.

Doch die blauen Augen unter voll und vierkantig um die breite Stirn wucherndem dunkelblonden Haar können plötzlich scharf, streng und stahlgrau funkeln. Wenn dann mit jähem Ruck und lautem Wort der Graf sich nach rechts oder links wendet oder das fanfante Kinn mit dem Spitzbart hebt, ist mit ihm nicht zu spaßen. Auch das Kinn hebt er mit einem Ruck, und jede seiner Bewegungen ist ein Ruck. Die weiche gefällige Geste fehlt dem Verben und Garten, an dem Knochen, Glieder und Kopf eckig und vierkantig sind. Auch seinem Wesen ist biegsame Geschmeidigkeit fremd. Niemals ein Jäger, ist er für Vorgefetzte ein bequemer Untergebener nur insofern, als er auch den verschiedensten Widerspruch stets in die guten Formen des Mannes bester Kinderstube kleidet.

Wenn er zu dienstlicher Beratung als Führer oder Untergebener am grünen Tisch sitzt oder auf der Brücke steht, ist manchmal schwer mit ihm zu rechten. Berufserfahrung und Dienstfeier haben ihn jezt zu scharfem, klarem und klugem Denken geschult. Ist es zu einem Entschluß gekommen, dann legt der Hartwillige auf Widerspruch die gebaltete vierkantige Faust auf die Platte. Es ist als hielt sie die eigenen Gedanken mit dem fast trogigen Vorfuß, von ihnen nicht zu lassen. Doch der leicht gegen die Hand gesenkte derb-knochige Kopf bleibt Erwägungen offen, und wenn der Chef des Stabes des Admirals Gedanken mit wirklich zwingenden Einwänden begegnet, löst sich die Faust. Der Graf läßt sich überzeugen, hebt ohne Unwillen den Kopf und spricht ehrlich sein freundliches: Sie haben recht!

Ehrlichkeit und Gerechtigkeitsliebe gewannen dem Toten ein Vertrauen, das ihn gern zum Vermittler in Konflikten wählte. Als solcher gern gesehen war der Chef des Stabes der Marinestation der Nordsee namentlich,

wenn in Wilhelmshaven die Anschauung von Garnison und Bevölkerung auseinanderplatzte.

Weltmann und weltkundig, ein lebenswüdriger Gesellschaftler, der Menschen und ihr Vertrauen gewann, ein strenger Soldat, der Schiff oder Geschwader mit eiserner Hand hielt und ein Seemann von Verständnis für Handel und Geschäft, wurde er als Berufener der Führer unseres Kreuzergeschwaders und namentlich von den Deutschen am Gelben Meer als alter Bekannter mit viel Freude begrüßt. Kein Zinnsoldat, hielt er seine Schiffe nicht dauernd für Drille und Exerzieren beisammen, sondern stellte sie klug in den Dienst unseres Unterseehandels bis zum großen Krieg, den die Legende ihn ahnen ließ mit den Worten: Dann kann ich nur versuchen, möglichst viel Briten auf dem Grund des Meeres zu treffen!

Den Befehl zur Mobilmachung las der Vizeadmiral auf hoher See, während er mit „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ auf der Reise zu unseren Kolonien in der Südsee war. Seine Fahrzeuge waren über die Meere zerstreut. Die Zeit, da der Wind Großen wie Kleinen wehte und der Ozean verschwiegen war, ist nicht mehr, seit von den Masten aller Kriegsschiffe geschwähige Funken knattern. Trotzdem gelang ihm das Meisterstück, fünf unserer von Feinden jagten Kreuzer unter seiner Flagge zu vereinigen und mit ihrer vier vor Santa Maria das Geschwader des Admirals Craddock vernichtend zu schlagen.

Als da, im schwindenden Dämmerlicht des 1. November 1914 der Sieger von Santa Maria den Namen der Grafen von Spee in die Ehren-tafel der großen Kapitäne der Weltgeschichte grub, schrieb die derb-knochige Hand zugleich sein eigen Todesurteil. Er wußte, wie wir daheim, daß das durch eine Niederlage auf See vor der Welt gedemütigte Britannien alle verfügbaren eigenen und verbündeten Schiffe aufbieten würde, um ihm jede Straße zu verlegen und mit unbezwingbarer Uebermacht ein Ende zu bereiten. Wenn Graf Spee leben, sich retten und seines Ruhmes freuen wollte, bot sich ihm nur der eine und einzige Weg, der mit hoher Fahrt in einen neutralen Hafen und zur Internierung für die Dauer des Krieges führte. Aber vivere non est necesse, dachte auch der harte vierkantige Mann, der nun zum Felde wird durch den hochgemuten Entschluß, bis zum gewissen, bitteren, nein schönen Ende dem Gegner Wunden zu schlagen. So fährt er ihm — dem Löwen in den Klauen — vor einer seiner Kolonien, zu neuem Kampf entgegen. Zwei Dread-noughtkreuzer, deren jeder sein ganzes Geschwader vernichten kann, überraschen ihn im Gefecht. Da ist das Lied zu Ende. Er schießt die Kleinen seiner Schiffe davon. Ihn aber sehen wir aufrecht auf der Brücke von „Scharnhorst“ — hochaufgeschossen, vierkantig und derb-knochig, als ob er die Elle verschluckt habe, aber doch ein großer Herr und ein großes Herz, das vornehm und freundlich das Leben von „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ für die Brüder auf „Leipzig“, „Dresden“ und „Rürnberg“ geben will. Ganz, wie er alles tat, genügt er soldatischer Ehre und Pflicht, und sinkt wohl heiter, wie er im Leben war. Er glaubte sich himmlischen Lohnes gewiß und war eben von der Göttin des Sieges geküßt und noch frisch der Lorbeer, den er pflücken durfte. So sterben Soldaten leicht denn Herrlicheres als den ersten Sieg vernögen. Schicksal und Dasein ihnen nicht mehr zu bieten. Gern nehmen sie auch ihre Söhne und Erben mit auf so große Fahrt, mit Name und Haus nun unsterblich sind.

„Ist es nicht schön, daß der eigene Vater meine lieben Kinder erst zum Sieg und dann in den Tod

führen durfte“, schrieb mit deutschem Frauenstolz die Gräfin einer Freundin. Ja, sie war schön, wunderbar schön, obwohl tragisch, die letzte Fahrt des Grafen von Spee, die zur See gegangen!

Mit stolzem, eines Admirals gar würdigem Gefolge trat der Tote droben vor unsere hoch-feligen Herren und ihre Felder. Stief und eckig, als habe er eine Elle verschluckt, aber auch ein unbefangener großer Herr meldete er: „Majestät, der erste Seesieg unter der neuen Flagge gewonnen“ und hörte die Generale Scharnhorst und Gneisenau ihrem König Friedrich Wilhelm III. berichten, Vater Blücher werde nicht warten lassen. Jetzt ist er droben, und alle Schiffe, die den Namen und Geist von

Feldern der Befreiungszeit trugen, liegen drunten. Die drei gaben bei Lebzeiten keinen Kampf an, aber auch sonst waren sie Soldaten von Anstand und Ehre, die den Verbündeten von Leipzig und Velle Alliance ein Stück ihrer treuen Herzen schenkten. Zu redlichem Kampf gegenwärtig in Sassebo zusammengezogen würden unter eiliger Ergänzung der Besatzungen.

Otto von Sotberg.

Der Krieg.

Die ostasiatische Krise.

Eine neue Verklärung der Lage.

Die Petersburger „Njetch“ meldet: Der Erklärung des englischen Gesandten an die Peking Regierung über Englands Verlangungen, den chinesisch-japanischen Streit möglichst rasch geschlichtet zu sehen, folgten gleichlautende Erklärungen der Gesandten Russlands und Frankreichs. Die Gesellschaft chinesischer Kaufleute erwiderte darauf mit der Aufforderung völliger Boykottierung Japans. Die Langwierigkeit des Streites beginnt in Japan große Enttäuschung hervorzurufen. Die Presse beschuldigt Amerika, daß es sich zum Schutzherrn Chinas aufwerfe. Die Zeitung „Njichi Njichi“ bereitet auf ernste Ereignisse vor, indem sie schreibt: „Japan steht wiederum vor der Unvermeidlichkeit des Krieges mit Amerika. Wie es scheint, können zwei Titannennungen nicht in Frieden leben.“ Wie dem Moskauer „Ruskoje Slowo“ aus Schanghai berichtet wird, erheben die Japaner nachdrücklichen Einspruch gegen den Boykott japanischer Waren in China.

Abkürzung des japanischen Ultimatum.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Tokio hat der japanische Ministerpräsident Okuma die Frist, die der chinesischen Regierung zur Annahme der Forderungen Japans gestellt worden war, noch verkürzt, und zwar vom 1. April schon auf den 25. März verlegt. Der Grund zu dieser Maßnahme soll darin zu suchen sein, daß Japan die Verhandlungen mit China unbedingt vor Eröffnung der am 25. März beginnenden Parlamentswahlen nach der einen oder anderen Richtung hin beendet sehen will.

Japanische Vorbereitungen gegen China

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tokio unterm 11. d. Mts.: Die zuständigen Stellen des Kriegsministeriums teilten der Presse mit, daß die jetzt begonnene Ab-

lösung der Truppen in China und der Mandschurei ernste Bedeutung haben könnte, falls die Verhandlungen mit China eine ungünstige Wendung nehmen sollten. — Gerüchweise verlautet, daß Schiffe des ersten und zweiten Geschwaders gegenwärtig in Sassebo zusammengezogen würden unter eiliger Ergänzung der Besatzungen.

Die Petersburger „Wremja“ meldet aus Tokio, daß seit Montag der Handels-schiffsverkehr von Japan nach den chinesischen Häfen infolge der begonnenen Truppentransporte eingestellt ist.

Persien auf dem Wege der Freiheit.

Nach der Erklärung des Heiligen Krieges wartete jedermann gespannt auf die kommenden Ereignisse in Persien und Afghanistan. Aus den Nachrichten aus Persien ging hervor, daß alle Stämme für den Anschluß an die Türkei waren, jedoch das Kabinett eine zögernde Haltung einnahm, was von der gesamten unabhängigen Presse des Landes scharf getadelt wurde. Darauf wurde ein neues Kabinett gebildet, dessen erste bemerkenswerte Tat die Ernennung des Thronfolgers Mohamed Hassan Mirza zum Wali von Aserbeidschan war, doch hat der Thronfolger dieses Amt allerdings noch nicht angetreten. Jedenfalls erhebt man aus der Ernennung sowie daraus, daß dem Thronfolger dreitausend reguläre Soldaten beigegeben werden sollen, daß das Kabinett ernstlich bemüht ist, den russischen Einfluß in Aserbeidschan zu brechen. Das neue Kabinett hat es sich auch zum Programm gemacht, die Teilung Persiens, die im Jahre 1907 und 1908 durch Rußland und England vereinbart wurde, als nicht bestehend zu betrachten. Ferner wurde beschlossen, die belgischen Finanzbeamten, die unter russisch-englischem Einfluß stehen, aus dem Staatsdienst zu entlassen. Der englische Gesandte seinerseits verlangte die Entlassung der schwedischen Offiziere, die die Gendarmerie im Süden Persiens befehligten, und deren Ersetzung durch Engländer; außerdem forderte er, daß der Stamm der Kaschgai entwaflnet werde, weil die Kaschgais die Sendboten begünstigten, die sich nach Afghanistan und Beludschia begeben. Das Kabinett hat aber erklärt, daß es, als Regierung eines unabhängigen Landes, eine Gemischung der Engländer in innere Fragen ablehnen müsse. Um diesen Standpunkt besonders sinnfällig zu machen, verließ man dem schwedischen General Hjalmarson, der

Feuilleton.

Das jüdische Theater.

Von Max Platt.

Wandertruppen.

Die Geschichte des jüdischen Theaters in Rußland und Rußisch-Polen hat eine Reihe Verfolgungen seitens der russischen Regierung zu verzeichnen.

Wie das materielle, so findet auch das geistige Leben der Juden in Rußland keinen Boden für normale Entwicklung. Es ist deshalb kein Wunder, daß das jüdische Theater in Rußland einem Kinde gleicht, das an der sogenannten „englischen Krankheit“ leidet und deshalb kaum an den schwachen Füßen stehen kann.

Vor neununddreißig Jahren (im Jahre 1876) wurde das jüdische Theater durch Abraham Gold-faden gegründet.

Goldfaden gründete eine Wandertruppe, an deren Spitze er selbst als Direktor und Regisseur stand und schrieb gleichzeitig Operetten für seine Truppe. Er verfasste die bekannten Operetten: „Baar-Kochba“, „Sulamith“ und viele andere, die sich jahrelang eines großen Beifalles erfreuten.

In den 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts kam Goldfaden mit seiner Wander-truppe nach Lodz und spielte längere Zeit in

dem Bogelschen Theater an der Zielnastraße Nr. 18, dem jezigen „Thalia-Theater“. Gespielt wurden Goldfadens Bühnenerfolge: „Doktor Josefmann“, „Schmendryk“, „Babe-Jachne“, „Sulamith“, „Baar-Kochba“, „Mechyras-Josif“, die keinen großen literarischen Wert haben, sich aber großen Erfolges erfreuten. Die jungen Schauspieler wurden freudig und stürmisch aufgenommen; das Theater war jeden Abend gefüllt.

Kurze Zeit danach reiste eine zweite Wandertruppe zu, die ihre jüdischen Theatervorstellungen im Fexel-Theater an der Petrikauerstraße Nr. 63 gab, wo sich später das Viktoria-Theater befand, das gegenwärtig als Kino den Namen „Casino“ trägt.

Die Theatervorstellungen beider jüdischen Wandertruppen wurden gut besucht. Dem Erfolg tat es keinen Abbruch, daß sich oft ein Schauspieler gezwungen sah, eine Frauenrolle darzustellen, weil es an Schauspielerinnen mangelte.

Ursache dieses Mangels war die Tatsache, daß ein Schauspieler in der jüdischen Gesellschaft als ein niedriges Geschöpf betrachtet wurde, das keinen Zutritt in die Gesellschaft beanspruchen durfte.

Die meisten jüdischen Schauspieler waren allerdings ungebildet, wennschon talentvolle Männer und sie hätten eine hohe Stufe ihrer Entwicklung erreichen können, wäre nicht plötzlich das jüdische Theater seitens der russischen Regierung am 14. September 1883 verboten worden.

Viele von den Schauspielern wanderten nun nach London aus, wo sie den Grundstein eines jüdischen Theaters legten. Die armen Schauspieler konnten sich nicht erlauben, ein Theater

für ihre Vorstellungen zu mieten, deshalb richteten sie ihre Theatervorstellungen in einem Klub ein und machten aus einem Billardtisch eine Bühne.

In London fanden die jüdischen Schauspieler jedoch kein Publikum für ihre jüdischen Vorstellungen. Aus diesem Grunde wanderten sie bald nach Amerika aus, wohin schon damals viele Auswanderer strömten.

In Amerika genossen die ausgewanderten Schauspieler die Freiheit, ihre Talente zu entwickeln und da sie dort eine große Anzahl Juden aus Rußland und Polen fanden, die das jüdische Theater gerne besuchten, brachten sie das jüdische Theater in Amerika zu einer hohen Entwicklungsstufe und manche von den Schauspielern wurden mit der Zeit echte Bühnen-künstler.

Aber nicht alle Schauspieler wanderten aus. Die zurückgebliebenen beschäftigten sich mit Hand-werk und anderer Arbeit, auf die Möglichkeit hoffend, ihre Schauspielkunst wieder aufnehmen zu können. Alle Bemühungen um eine Erlaubnis aus Petersburg, das jüdische Theater wieder zu eröffnen, waren indessen vergebens.

Einer der zurückgebliebenen Schauspieler, Spynakowski, ließ sich taufen und auf diese Weise erhielt er die Erlaubnis, seine Theatervorstellungen wieder aufzunehmen unter der Bedingung aber, daß das Theater nicht „jüdisch“, sondern „deutsches“ heißen.

Dabei entstanden viele Schwierigkeiten: die Schauspieler durften keinesfalls auf das jüdisch-jüdisch sprechen, die Theaterstücke mußten in das Deutsche umgeschrieben werden u. s. w. Die meisten Schauspieler beherrschten aber die deutsche Sprache nicht und unter ihnen befanden

sich viele aus Litauen, deren Junge sich nur sehr schwer an die deutsche Aussprache gewöhnen konnte, und so war die Theatersprache weder deutsch noch jüdisch.

Die Schauspieler selbst bezeichneten die Bühnensprache des jüdischen Theaters als „Rugeldeutsch“.

Später lernten die besseren Schauspieler die deutsche Sprache, um wenigstens auf der Bühne gut deutsch sprechen zu können.

Die Wachsamkeit seitens der russischen Regierung war sehr groß und für das geringste Versehen wurden die Schauspieler verfolgt. Es gab solche Fälle, daß man die Theatervorstellungen aufhob, weil ein Schauspieler auf der Bühne ein jüdisches Wort ausgesprochen.

An ein künstliches Gestalten konnte ein jüdischer Schauspieler nicht denken, da er beständig seine Aufmerksamkeit darauf richten mußte, daß er ja kein jüdisches Wort aussprach, denn sonst wäre er und seine Fachgenossen brotlos geworden.

Unter solchen Umständen spielten die jüdischen Wandertruppen in Rußland und Polen eine Reihe von Jahren unter dem Namen „Gesellschaft deutscher Schauspieler“. Am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, als in Rußland und Polen die Freiheitsbewegung aufkam, wurden die Bedingungen für das jüdische — offiziell deutsche — Theater seitens der Regierung ein wenig erleichtert insofern, als die jüdischen Wandertruppen sich „Gesellschaft jüdisch-deutscher Schauspieler“ nennen konnten. Während die Behörden in vielen Städten nicht erlaubten, daß eine jüdisch-deutsche Schauspieler-Gesellschaft Theatervorstellungen veranstalte, hörte man in andern auf der Bühne jüdisch sprechen, ja

an der Spitze der Gendarmerie steht, den Paschakitel Das persische und das türkische Volk werden jetzt vom Gefühl der Gemeinamkeit beherrscht, und die Perser wissen, daß die Türkei niemals die Absicht hatte, Persien anzugreifen, sondern ihre Truppen nur zu dem Zwecke dorthin schickte, um die Russen zu vertreiben und Persiens Freiheit zu sichern. In Teheran wurde ein „Persisch-Türkisches Komitee“ zur freundschaftlichen Verständigung zwischen beiden Völkern gegründet.
Dr. M. Saadi Bey.

Die österreichisch-italienische Frage.

Der Abgeordnete Cirmeni drachtet an die Turiner „Stampa“: Ministerpräsident Salandra wünscht die Kammer bald und für möglichst lange Zeit zu schließen, nicht wegen der Möglichkeit kriegerischer Entschlüsse, sondern um sich ganz der Lösung des italienisch-österreichischen Problems widmen zu können, womit bereits der Minister des Aeußern Sonnino lange fast ausschließlich beschäftigt ist. Unter den Abgeordneten herrscht große Ungewissheit und Spannung über den Ausgang der Verhandlungen. Alle befolgen die Parole, wenig davon zu sprechen.

Englische Verluste bei Neuve Chapelle.

Die „Times“ widmen nach den „Hamb. Nachr.“ dem „großen“ Sieg der Engländer bei Neuve Chapelle einen Artikel, in dem indirekt zugegeben wird, daß die Engländer bei diesem Erfolg 12000 Mann verloren haben.

Die bisher veröffentlichte englische Verlustliste der Gefechte bei Neuve Chapelle weist folgende Verluste an Offizieren auf: 49 tot, 10 schwer verwundet, 15 vermißt. Außer diesen offiziellen Angaben haben zahlreiche Offiziersfamilien Berichte vom Tod ihrer Angehörigen bekommen, darunter zwei Kommandanten, zwei Kapitäne, ein Leutnant der Gordon Highlanders. Aus allen Berichten geht hervor, daß die englischen Verluste sehr schwer waren. Unter den gefallenen Offizieren befinden sich in der englischen Aristokratie sehr bekannte Namen, so Lord Bradbourne, Douglas Penant, der Bruder Lord Kitchens, ein Sohn des Lords de Blaquiere, Leutnant Maddon, der Sohn des Erzbischofs Maddon. Der Brief, der dem Erzbischof den Tod seines Sohnes mitteilte, enthielt die weitere Nachricht, daß alle Offiziere des Regiments bei Givenchy, wo Maddon fiel, verwundet wurden.

Der Augenzeuge im englischen Hauptquartier sagt in einer Beschreibung der Schlacht von Neuve-Chapelle: Das Dorf selbst war ein großer Ruinenaufen, mit Leichen besät. Dennoch hielten die Deutschen bis Freitag mit bewundernswerter Hartnäckigkeit noch einige Häuser besetzt, von wo sie das Terrain mit Mitrailleusenfeuer besetzen konnten. In einigen Fällen hatten sie nicht weniger als sechs Mitrailleusen in einem Haus. Die Häuser mußten eins nach dem anderen erobert werden. Es war ein wütendes Gefecht Mann gegen Mann bis zum Abend. Sonntag bestanden die Gefechte wieder aus Gegenangriffen des Feindes, diesmal unterstützt durch kräftige Beschießung. Wir hatten während der ganzen Nacht unsere Stellungen und konnten so den Feind zurückschlagen. Mittags wurden auch aus Dubiez kräftige Gegenangriffe unternommen. Vor dem Kampf hatte General French folgenden Armeebefehl erlassen: Der Angriff, den auszuführen wir im Begriff stehen, ist von größter Bedeutung für die Sache der Verbündeten. Heer

und Volk erwartet mit Spannung den Ausgang, und Sir French hofft, daß jeder Mann des vierten Korps seine Pflicht tun wird, damit das siebente deutsche Korps, das uns gegenüber steht, besiegt werde.

Ein englischer Dampfer torpediert.

London, 19. März. Der Dampfer „Glenartney“, von Bangkok mit einer Reisladung nach London unterwegs, wurde heute früh im Kanal torpediert. Das Schiff sank in einer halben Stunde. Ein Insasse ist ertrunken.

Die „Glenartney“ ist 1912 erbaut und hat eine Wasserverdrängung von über 5000 Tonnen.

Die Folgen des Handelskriegs.

Amerika wird nach Meldungen aus Washington wahrscheinlich amtlich sein tiefes Bedauern darüber ausdrücken, daß die Alliierten außerlands sind, den von der Regierung der Vereinigten Staaten in ihrer Note an England und Frankreich ausgesprochenen Wünschen entgegenzukommen. Die Regierung wird vermutlich jedesmal scharfen Protest erheben, wenn ein amerikanisches Schiff angehalten wird, dagegen keine allgemeine formelle Note an England und Frankreich richten. Viele amerikanische Textilindustrielle erschienen persönlich in Washington, um gegen die Blockade Deutschlands durch England Beschlüsse zu erheben. Viele Chemikalien schlagen schnell auf, wie Karbolsäure und Salicylsäure. Benzol kostet den fünffachen Preis. Die vorhandenen Farbstoffe reichen fünf Wochen reichen.

Engländer an Bord eines schwedischen Dampfers.

Einem neuen englischer Uebergriff gegen ein schwedisches Fahrzeug berichtet Kapitän Westberg von dem in Helsingborg angekommenen Dampfer „Sankt John“. Der Dampfer erhielt auf der Heimreise vor La Plata nördlich der Orkney-Inseln von einem englischen Kreuzer den Befehl, Kirkwall anzuliegen. Das englische Kriegsschiff sandte gleichzeitig einen Offizier und fünf Soldaten mit scharfer Munition an Bord, die erst in Kirkwall den schwedischen Dampfer verließen.

Kampf ohne Flagge.

Die britische Admiralität hat am 13. März eine Erklärung veröffentlicht, die sich auf die bekannte Beschießung eines deutschen Unterseebootes durch eine englische Dampfyacht in der Irischen See am 1. Februar d. J. bezieht. Entgegen der deutschen Darstellung behauptet die Admiralität, daß die Dampfyacht „Banduara“, die als „bewaffnetes Hilfskriegsschiff“ bezeichnet wird, vor Eröffnung des Feuers auf das Unterseeboot die Kriegsflagge gezeigt habe. — Diese Behauptung der englischen Admiralität ist unrichtig. Die Nacht hat das Wasser fahrende Unterseeboot auf 5—6000 Meter überraschend beschossen. Weder bei der Eröffnung des Feuers, noch während der Abgabe von noch etwa 10 weiteren Schüssen zeigte die Nacht eine Flagge. Nachdem das Boot getaucht war, hat der Kommandant des Unterseebootes durch einen zweiten Beobachter ausdrücklich feststellen lassen, daß die Nacht auch dann noch keine Flagge führte.

Die englische Arbeiterbewegung.

„Nationalkündende“ meldet aus London, die Vertrauensmänner von 800 000 Arbeitern beschloßen im Hinblick auf die Teuerung eine Lohnerhöhung von 20 v. H. zu verlangen. Die Regierung und die Arbeitgeber

wollen in aller Güte verhandeln, doch sind die Arbeitgeber in einer schwierigen Lage angesichts der Ausfuhrbehinderungen und der höheren Frachtsätze. Der Beschluß der Arbeitervertreter ist nicht als Drohung aufzufassen, er soll nur die öffentliche Aufmerksamkeit auf die ungünstigen Verhältnisse der Arbeiter lenken. Lord Kitchener hat bereits nachdrücklich erklärt, daß die Regierung, wenn nötig, eingreifen werde, um das Gleichgewicht zwischen Unternehmerr Gewinn und Arbeitslohn zwangsweise herzustellen. Trotzdem sind örtliche Ausstände nicht zu vermeiden.

Verbot der Friedenskundgebungen in England.

Nach einem Londoner „News“-Meldung hat die englische Regierung die von der Arbeiterpartei einberufenen Kundgebungen für Herbeiführung des Friedens auf Grund des bestehenden Ausnahmezustandes verboten.

Joffres verzweifelte Lügen.

(Meldung des Wolffschen Telegraphenbüros.)

Großes Hauptquartier, 18. März.

Bei einem im Walde von Volante in den Argonnen gefallenen französischen Offizier des 5. Kolonial-Regiments wurde der nachstehende gedruckte Befehl gefunden. Zunächst wurde das Schriftstück hier nicht ernst genommen, da es nicht glaubhaft schien, daß die feindliche Heeresleitung sich zur Herausgabe eines solchen Machwerkes erniedrigen würde. Nachdem aber festgestellt ist, daß der Inhalt des Schriftstückes zahlreichen Gefangenen bekannt war, und nachdem westlich Lille ein weiterer Abdruck des Befehls in der Nähe zu unseren Truppen herübergebracht wurde, kann an seiner Echtheit nicht mehr gezweifelt werden. Es steht also fest, daß die französische Heeresleitung mit dem folgenden Erlaß einen letzten Versuch unternahm, für den mißglückten Durchbruchversuch in der Champagne den entmutigten Truppen Dinge vorzutauschen, die ihnen neue Hoffnungen einflößen sollten:

Grand quartier général deuxième bureau, 8. März 1915.

Unser Sieg ist gewiß.

Die französische Armeen haben jetzt sieben Monate hindurch gekämpft mit dem Willen zum Siege. Von nun an kämpfen sie mit der Gewißheit des Sieges.

Die deutschen Verluste.

Das deutsche Heer kann sich nicht mehr verstärken, weder an Zahl noch an innerem Gesichtswert. Es ist dem Untergang verfallen. Die Verluste der Deutschen einschließlich der Kranken übersteigen jetzt schon drei Millionen. Die Regimenter und Bataillone sind vollkommen verbraucht. Für jedes Regiment sind durchschnittlich nur noch zwölf Berufssoldaten zum Dienst vorhanden, und da das deutsche Offizierskorps sich nur aus den ersten Gesellschaftskreisen ergängt, ist Deutschland nicht mehr in der Lage, der Truppe neue Offiziere zuzuführen. Die deutschen Geschütze sind abgenutzt, viele ihrer Granaten trepiieren nicht. Unsere Soldaten wissen es. Für die Rekrutenausbildung steht nur jedem dritten Mann ein Gewehr zur Verfügung.

Deutschland verhungert.

Der Nachschub an Kriegsmaterial für die kämpfenden Truppen, schon bisher schwierig, fängt an, unmöglich zu werden. Die Flotten

Englands und Frankreichs beschlagnahmen alle Waren, die vom Auslande für Deutschland hergeführt werden. Die deutsche Zivilbevölkerung erhält Brot, Kartoffeln, Bier und Fleisch von der Regierung in nur unzureichender Menge. Beweise für die Unzulänglichkeit der Verpflegung finden sich in Briefen, die deutschen Gefangenen und Toten abgenommen sind. Die deutsche Regierung hat diesen Mangel selbst eingestanden, indem sie die amerikanische Regierung ersuchte, die Verpflegung der deutschen Zivilbevölkerung zu sichern und zu beaufsichtigen. Ein solcher Vorschlag, der übrigens von Amerika abgelehnt wurde, steht bisher einzig da in der Geschichte einer Großmacht. Das deutsche Geld hat in neutralen Ländern einen Kursverlust von 15 v. H. erfahren. Die deutschen Soldaten, bisher von ihren Offizieren planmäßig über alle Kriegsergebnisse getäuscht, fangen langsam an, zu begreifen, daß Deutschland geschlagen ist, und daß die Hungersnot das durch unsere Waffen begonnene Zerstörungswerk vollenden wird.

Die Verbrüdeten Deutschlands geschlagen.

Die Türkei, der Bundesgenosse Deutschlands, wird in ihrer eigenen Hauptstadt durch die Flotten Englands und Frankreichs bedroht. Griechenland und Rumänien haben mobil gemacht, um sich uns anzuschließen. Die Russen haben soeben den Versuch eines deutsch-österreichischen Angriffs im Keime erstickt, und dabei noch nicht einmal den fünften Teil ihrer ungeheuren Kraftquelle im Osterrückzug verbraucht. Die Serben hören die Österreicher für immer aus ihrem Lande vertrieben. Die deutschen Schlachtschiffe wagen nicht, den schützenden Hafen zu verlassen. Was die Unterseeboote anbetrifft, so haben wir und unsere Verbündeten schon mehr davon in den Grund gebohrt, als sie selbst Handelschiffe vernichten konnten. Der Sieg ist uns sicher, ohne Mitleid für den Feind muß er bis zum letzten Ende durchgeführt werden.

Die Verbrechen der Deutschen.

Mitleid verdient Deutschland wahrhaftig nicht. Seine Regierung hat durch den Einfall in Belgien seine Vertragspflichten gegen dieses edle Land auf das größtmögliche verletzt und zu Lande und zu Wasser jedes Völkerrecht außer acht gelassen. Die deutschen Truppen haben offene Städte beschossen, wehrlose Dörfer im Brand gesteckt, Greise und Kinder ermordet, Frauen und Mädchen geschändet. Die Unterseeboote haben sogar neutrale Handelschiffe versenkt. In den Gebieten Frankreichs und Belgiens, in denen die Deutschen zurzeit haufen, zwingen sie die Frauen, deren Männer im Felde stehen, sich ihrem brutalen Willen zu fügen. Viele Unglückliche gehen schwanger infolge der Vergewaltigung.

Die Leiden der französischen Gefangenen.

In zahlreichen Kämpfen haben wir gesehen, wie die Deutschen unsere Verwundeten in planmäßiger Bestialität mit dem Bajonett töteten. Die Wenigen, die als Gefangene abgeführt, sind in Deutschland fürchterlicher Willkür und Gemeinheit ausgeliefert. Sie sterben vor Hunger. Ihre Nahrung besteht morgens und abends in einem Aufguß von Eichel, mittags in einer Suppe, dazu für je fünf Mann ein verschimmeltes Brot.

Der sichere Sieg.

Welche Schlussfolgerungen sind nun aus alledem zu ziehen? Zunächst die Mahnung, unsere Kräfte doppelt anzuspannen, um das nahe Ziel zu erreichen, nämlich die Sicherstellung und dauernde

in einigen Städten konnten rein jüdische Vorstellungen gegeben werden. Im Jahre 1907/8 wurden sogar im Petersburger Hauptjuristenkomitee Theaterstücke in der jüdischen Sprache zensuriert und zur Aufführung zugelassen. Später wurde es aber wieder anders. Die Schauspielergesellschaften mußten wieder den Namen „jüdisch-deutsch“ führen und die Theaterstücke mußten in das deutsche umgeschrieben werden.

Kleines Feuilleton.

Eben Hedim über seine Abstammung.
Dr. Adolph Kohut, dessen vor etwa anderthalb Jahrzehnten erschienenen zweibändiges illustriertes Werk „Berühmte israelitische Männer und Frauen in der Kulturgeschichte der Menschheit“ demnächst in zweiter Auflage herauskommen soll, hatte sich an Eben Hedim mit der Anfrage gewandt, ob die in die Presse gelangte Mitteilung, daß er von Israeliten abstamme, zutreffend sei. In diesem Falle bäte er ihm um einige autobiographische Daten für die Neuauflage. Eben Hedim antwortete mit folgendem in deutscher Sprache abgesetzten Brief: „Ich danke bestens für Ihren freundlichen Brief. Meine Vorfahren sind seit 300 Jahren (länger kenne ich nicht meine Genealogie) schwedische Bauern und Priester und Ärzte gewesen und haben keinen Tropfen israelitischen Blutes. Der Urgroßvater meiner Mutter soll dagegen Israelit gewesen sein, wovon ich jedoch keine genaue Nachricht bejuge. Er soll aus Deutschland eingewandert

sein und hieß Berlin. Er wohnte irgendwo in Südschweden, Malmö, glaube ich, und hat sich taufen lassen. Da ich also nicht Israelit bin, kann ich auch nicht zu den „Berühmten israelitischen Männern und Frauen“ gezählt werden. Ich hege aber die größte Bewunderung für die Israeliten und für das Große und Schöne, was sie geleistet haben.“

Deutezählen. Was man mit dem Fremdwort „Statistik“ bezeichnet, ist häufig wenig unterhaltend, ja sogar manchmal recht langweilig. Folgende Zahlenaufrechnung wird jedoch un-zweifelhaft allgemeine Interesse finden: Bei den Kämpfen in Majuren sind 104 000 Russen gefangen, 300 Geschütze und 2000 Fuhrwerke genommen worden. Wenn die Gefangenen zu je vier in einer Reihe hintereinander aufgestellt würden, dahinter wieder die Geschütze und Wagen, so erforderte dies eine Strecke von Köln bis Mainz, gleich 180 km. Zu einem ununterbrochenen Vormarschieren und Fahren wären 30 Stunden nötig. Die Aufstellung der insgesamt 780 000 feindlichen Gefangenen nebst eroberten Geschützen und Fuhrwerken würde 1000 km einnehmen, etwa die Strecke von Köln nach Königsberg.

Wie ein Wilderer sich das Eisene Kreuz erschoß. In der Deutschen Jagzeitung erzählt Dr. Formung, zurzeit Stabsarzt im Felde, folgendes Schicksalstückchen aus dem Felde: Der Schumacher Georg Mählberger aus Priem an Schiemee, vom Volke der „Nadlschuasta“ genannt, machte in den letzten Jahren ganz Oberbayern in dem Maße unsicher, daß schließlich ein Preis von 400 Mark auf seine Ergreifung ausgesetzt wurde. Vor anderthalb

Jahren verschwand er. Als der Krieg ausbrach, war der Nadlschuasta da. Ich lernte ihn bei folgender Gelegenheit kennen: Das dritte Bataillon des zwölften bayerischen Reserveinfanterieregiments, das sich den Namen „eisernen Bataillons“ verdient hat, sollte einen Graben nehmen. Der Führer der neunten Kompanie, die zur Wegnahme bestimmt war, wendet sich an eine Gruppe und fragt, wer als Schildträger, Scharfschütze u. s. w. voranzugehen will. Die ganze Gruppe, lauter Landwehr 11, meldet sich. Der Leutnant bespricht dann die näheren Anordnungen mit dem Zugführer. Da fragt ein Mann, der aus einem Schützenloch sehr interessiert zugehört hat: „Herr Leutnant, darf ich nicht auch mitun? Ich bin nämlich ein Wilderer und schieß' mit schlecht!“ Seine Bitte ward ihm natürlich gewährt. Dann melden sich die Leute beim Bataillonsführer mit Namen. Zum Mählberger sagt er: „Also Sie sind der Wilderer?“ „Ja, Herr Hauptmann, 400 Mark sind auf mich ausgesetzt. Glauben's, daß sie mir noch was tun? Welt, ich glaub' nicht, Herr Hauptmann!“ Jeder Mann bekommt ein paar Zigaretten, und dann sagt der Hauptmann: „So, nun macht Eure Sache gut, und wenn Ihr Euch brav gehalten habt, gebe ich Euch jedem die Hand!“ Es geht um Leben und Tod, und als Belohnung steht ihnen ein Händedruck ihres Hauptmanns in Aussicht, bezeichnend für den Geist, der in dieser Truppe herrscht. Am andern Tage findet der Angriff statt. Mählberger ist als Scharfschütze zur Deckung der Schildträger eingeteilt. Da die Grabenbarricade, über die er schießen soll, hindurchlich ist, klettert er auf sie hinaus und schießt von dort, frei stehend,

mittags 11 1/2 Uhr, im heftigsten feindlichen Feuer, 45 Franzosen nieder. Er selbst wird nur leicht verletzt. Das Eisene Kreuz und die goldene Tapferkeitsmedaille sind sein Lohn. — Hoffentlich findet sich nach dem Feldzuge ein Jagdherr, der die Jagdpassion dieses schneidigen Kerls in die gesetzlichen Bahnen leitet. Er war übrigens während seines anderthalbjährigen Verwundenseins unter falschem Namen Jagdgehilfe in Tirol.

Nestroy und der Engländer. Der lebenslustige und originelle Komiker und Volksdichter Joh. Nepomuk Nestroy der Verfasser des unverwundlichen „Lumpazzi-Bagabundus“, war unter dem Bühnennamen des Theaters an der Wien berüchtigt wegen seiner „patierten Varen“ oder „Rästel“, deren Lösung zu blizdumm war, um von gewöhnlichen Menschenkindern gefunden zu werden. Ein mit Gemahlin durchreisender Engländer, der in Gesellschaft mit ihm zusammentraf, war unvorsichtig genug, mit ihm anzubinden, indem er ihm ein Rästel aufgab. „Die erste ist das Haus eines Simpels, die beiden letzten war Friedrich der Große, das Ganze ist der Vater eines bekannten Lumpen.“ Das bin ich selbst“, sagte Nestroy ruhig. „Aber schauen's“, fuhr er fort, „nun will ich Ihnen auch was zu raten geben. Die erste ist ein Engländer, die zweite ein Vieh, die beiden letzten eine Engländerin, das Ganze hat heute mein Pudel gefressen. Was ist das?“ Die ganze Gesellschaft sann lange nach, zuletzt begehrten alle die Lösung von Nestroy selbst. „Sehr einfach“ — erklärte er: — „Ser—vi—ladi!“

Erhaltung des europäischen Friedens. Andererseits aber die Ueberzeugung, daß es besser ist, auf dem Schlachtfelde zu sterben, als den Deutschen in die Hände zu fallen, und an Entkräftung oder Schwindsucht in ihren Kerker elend umzukommen.

Also vorwärts vertrauensvoll, mit aller Kraft dem sicheren Sieg entgegen, dem Siege des Vaterlandes und der Republik, dem Siege von Recht, Freiheit und Sitte.

Eine Erläuterung zu diesem Befehl zu geben, erübrigt sich.

Oberste Heeresleitung.

Französische Verlustziffern.

Ein Beispiel für die enorme Höhe der französischen Verluste bietet eine Meldung des „Temps“, der zufolge der Direktor einer Normalerschule bei einer Feierlichkeit erwähnte: Von 200 Schülern, die wir an der Front hatten, fast alles Offiziere, sind 45 tot, 12 vermisst, 74 verwundet und 25 gefangen. Von 200 sind also 156 ausgeschieden.

Wie die Russen in Olesko hausten.

Ueber den Zustand im Kreise Olesko erfahren wir von zuständiger Seite u. a. folgendes: Im Kreise Olesko wurden durch den Einfall der Russen insgesamt rund 280 Gehöfte ganz sowie 234 Wohngebäude und 570 Ställe und Scheunen zerstört. Die Gotteshäuser sind im ganzen erhalten. Nach den bisherigen Feststellungen schleppten die Russen aus dem Kreise 450 Personen, darunter 52 Frauen und 60 Kinder (!) fort. Als umgebracht sind bisher ermittelt 32 Männer und 2 Frauen. Leider ist zu befürchten, daß sich diese Zahlen erheblich erhöhen. Die Zahl der im Kreise gegenwärtig vorhandenen Personen beträgt schätzungsweise 4000. Die Landbevölkerung hat sich, bis durch die Behörden Lebensmittel herangeschafft wurden, durch ungesalzene Kartoffeln und durch mit Handmühlen geschrotetes Brotgetreide ernährt. Als Ersatz für Salz wurde vielfach Kainit verwendet. Außer in den Grenzbezirken sind die Vorräte an Brotgetreide fast ganz erhalten. Das gleiche gilt für die Kartoffelbestände. Hafer ist nur an ganz wenigen Stellen in nennenswerten Mengen vorhanden. Die landwirtschaftlichen Maschinen wurden fast sämtlich von den Russen geraubt. Es wurden etwa 800 landwirtschaftliche Maschinen von den Russen zusammengeschleppt. Die in Philipowo vorgefundenen werden an Landwirte verteilt.

Der Kampf um Czernowitz.

Die Russen versuchen noch immer von dem Czernowitz gegenüberliegenden russischen Territorium durch Geschützfeuer die österreichische Front zu beunruhigen. Die Absicht ist mißlungen. Die wachsam österreichisch-ungarischen Truppen haben das Feuer erwidert und den Russen Verluste beigebracht. Eine russische Batterie ist wahrscheinlich zerstört. Der größte Teil des nördlich vom Pruth gelegenen Gebiets der Bukowina ist vom Feinde frei. An einzelnen Tagen ist Geschützdonner in Czernowitz hörbar. Die Stadt ist von den Operationen nicht berührt. In der Bukowina ist ein Witterungsumschlag eingetreten. Borige Woche herrschte Frühlingswetter, vorgeföhrt starkes Schneetreiben und Frost, heute Laumwitter bei milderer Wärme. Man erwartet Ueberschwemmungen der Flüsse der Bukowina.

Oesterreichischer Protest gegen die russischen Glaubensverfolgungen in Galizien.

Der Papst empfangt den österreichisch-ungarischen Botschafter Fern. v. Macchio, der gegen die russischen Gewaltmaßnahmen in Galizien protestierte, wo vier Bischöfe gefangen genommen und die Einwohner eines Dorfes gezwungen wurden, vom Katholizismus abzuschwören und sich zur Orthodoxie zu bekennen.

Eine amerikanische Firma verweigert Lieferung von Kriegsmaterial.

Nach einer Meldung aus Dayton (Ohio) hat jetzt auch eine Pittburger Firma, die Electric Steel Cie. einen Millionenauftrag an Kriegsmunition für England zurückgewiesen. Der Präsident der Gesellschaft, Charles C. Dryson, erklärte dazu: Unsere Firma wollte den Auftrag nicht übernehmen, weil wir glauben, daß kriegsführende Nationen nicht unterstützt werden sollten. Solange sie imstande sind, derartige Artikel zu kaufen, wird der Krieg anhalten. Auch wir sind auf der Suche nach Geschäften, aber wir würden die Lieferung von Kriegsmunition nach keinem Lande, das im Kriege liegt, in Erwägung ziehen. Wir wünschen kein Geld in Werkzeugen zu machen, die zur Abschachtung von Menschen benutzt werden. Wir glauben, daß andere amerikanische Gesellschaften die Sache in demselben Lichte betrachten sollten.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Der Mutter eines russischen Gefangenen war von einer Behörde ein Erlaubnischein zum Besuche ihres Sohnes im Gefangenenlager in Deutschland ausgestellt worden.

Besuche von Gefangenen in den Lagern sind, da der Eintritt in die Gefangenenlager den Angehörigen der darin Untergebrachten aus militärischen Rücksichten grundsätzlich versagt wird, unmöglich, was ich zur Vermeidung von Kosten und Weiterungen hiermit zur Kenntnis bringe.

Lodz, den 19. März 1915.

Der Kaiserl. h. Deutsche Polizei-Präsident.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 21. März.

Sonntagsbetrachtung.

Joh. 8. 46—50. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? — So jemand mein Wort nicht hat, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. — Ehe denn Abraham ward, bin ich.

Unser heutiges Evangelium ist eines der gewaltigsten Zeugnisse für die wahre Gottheit unseres Herrn und zeigt uns aufs deutlichste, wie er gemeint sein: „Du sagst es, ich bin Christus, der Sohn des Hochgelobten“. In unseren Tagen versuchen es wieder so manche Schriftgelehrte, an diesem klaren Zeugnisse des Herrn herumzudeckeln und wagen es zu behaupten, der Herr Christus habe sich nicht in dem Sinne Gottes Sohn genannt, in welchem die Kirche seit fast 2000 Jahren von ihm bekannt, daß er sei Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott. Wie dies nach unserem heutigen Evangelium möglich ist, kaum zu begreifen, und ebensowenig, daß jene Schriftgelehrten nicht fühlen, wie ihre Verurteilung im Hohenrate zu Jerusalem doch noch richtiger geurteilt als sie. Denn ist Christus nicht wahrhaftiger Gott, so ist er ein Gotteslästerer und mit vollem Rechte des Todes schuldig erklärt. Daß er aber wahrer Gott, dem Vater in allen Stücken gleich ist, das bezeugt er selbst aufs klarste wie im ganzen Evangelium des Johannes, so insbesondere in unserem heutigen Evangelium und vor allem in den drei kurzen Worten desselben, die wir an die Spitze unserer heutigen Andacht gestellt.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? — so spricht der Herr zu Anfang unseres Judaeaeangeliums. Diese Frage aber richtet er nicht etwa an seine Freunde, sondern an seine Feinde, an seine erbittertesten Gegner. Aber nicht einer wagt vorzutreten; auch nicht den Schein einer einzigen Sünde können sie auf ihn werfen. So rein, so heilig, so vollkommen ist er. Ist er aber heilig und vollkommen, so ist er auch Gott. Und das selbe bezeugen die beiden anderen Worte unseres Evangeliums, die der Herr mit einem nachdrücklichen „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“, also mit einem Eide einleitet, die Worte: So jemand mein Wort nicht hat, der wird den Tod nicht sehen ewiglich und: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Denn in diesen Worten legt der Herr sich bei die Ewigkeit und schreibt seinen Worten zu die Kraft über den Tod. Wer aber ewig ist und das ewige Leben gibt, der muß Gott sein. Jesus Christus hat also entweder auch hier wissenschaftlich einen falschen Eid geschworen oder er ist der wahrhaftige Gott, als der er sich ausgibt; ein Drittes ist nicht möglich. Der heutige Sonntag fordert uns mit seinem Namen Judica zum Nichten, zur Entscheidung auf. Welches Urteil willst du über Jesum fällen, das der Juden oder das der ganzen Christenheit auf Erden?

k. Zur Erteilung von Darlehen auf Sparbücher Bis zum gestrigen Tage wurden in der Handelsbank gegen 60,000 Rbl. in Wons an circa 1600 Besitzer von Sparbüchern der Reichskasse an Darlehen ausbezahlt. Die Auszahlungen werden bis zum 29. März täglich erfolgen, worauf eine Unterbrechung von 10 Tagen eintritt.

k. Einquartierung. Das Zentralkomitee der Bürgermiliz setzte die Milizämter davon in Kenntnis, daß die Beschaffung von Quartieren für deutsche Soldaten ausschließlich der Informationskommission beim Haupt-Bürgerkomitee obliegt, welche dies durch besonders von ihr bestimmte Beamten regelt. Die Milizchergen haben sich damit keineswegs zu befassen.

K. Zur Aufnahme von Geisteskranken in „Kochanówka.“ Mit Rücksicht darauf, daß sich die Fälle der Ueberführung von Geisteskranken nach der Irrenanstalt „Kochanówka“

unmittelbar durch die Revier- und Bezirks-Milizämter fortwährend wiederholen, was entschieden eine Verweigerung oder bestenfalls eine Verzögerung in der Aufnahme des Kranken nach sich zieht, teilte das Zentralkomitee der Bürgermiliz sämtlichen Milizämtern mit, daß gegenwärtig zur Aufnahme eines Kranken in „Kochanówka“ folgende Ausweise unumgänglich erforderlich sind: a) eine Bescheinigung der Geisteskrankheit von einem Bezirks- oder ordnierenden Arzte; b) ein vom Sanitätsausschuß verabsfolgtes und von Dr. Trenkner unterschriebenes Qualifikationszeugnis.

r. Das Hauptkomitee der Bürgermiliz hat von den Milizianten die Zustellung einer Liste der in den einzelnen Bezirken der Miliz wohnhaften Aerzte, sowie die Angabe der Zahl der Aepfe, billigen Zeehallen, Küchen etc. verlangt.

r. Kohle für die Straßenbahnangelegenheiten. Die Direktion der Lodzer elektrischen Straßenbahn hat sich bei der zuständigen Behörde um die Zustellung von Kohle für die Straßenbahnangelegenheiten bemüht. Sie wurde jetzt davon in Kenntnis gesetzt, daß 20 Waggons (2400 Korzec) Kohle für die Angestellten eingetroffen sind.

e. Ein Beitrag zur Anstellennot. Infolge der Kriegszeit und der allgemeinen Geschäftsstille versuchen einige Leiter der Geschäftsunternehmungen, vielleicht auch ohne Wissen der abwesenden Inhaber, die Angestellten auf verschiedene Art und Weise zum freiwilligen Verlassen der Posten zu bewegen, damit sie das ihnen gesetzlich zukommende dreimonatige Gehalt nicht zu zahlen brauchen. Einer dieser Leiter, der das Personal verringern will, pflegt seine Angestellten ohne jeden Grund mit Geld zu bestrafen, und zwar so lange, bis sie es überdrüssig werden und ihren Posten selbst verlassen.

v. Schulnachricht. Am Dienstag, den 23. d. Mts. werden in der polnischen städtischen Elementarschule Nr. 10 an der Widzewska Straße Nr. 90 Anmeldungen für die Vorbereitungsklasse entgegengenommen.

r. Diebstahl. Aus dem Warenlager der Firma Slatin und Bruch, Petrikauer Straße Nr. 24, wurden 4 Ballen Manufakturwaren im Werte von einigen Tausend Rbl. gestohlen.

Preussisch-lüddeutsche Staatslotterie. Die Ziehungsliste der 3. Klasse sowie Lose für die 4. Klasse sind in der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“, Petrikauerstraße 86, erhältlich.

Von der Fabianer Wohltätigkeits-Lotterie. Wir werden ersucht, darauf hinzuweisen, daß Lose der Fabianer Lotterie nur noch bis Dienstag, den 23. d. M., zum Verkauf gelangen. Die Ziehung findet bekanntlich am 26. d. M. statt.

r. Die Kirchenkanzlei der St. Stanislaus-Kirche eineinde ist aus dem neben der Kirche gelegenen kleinen provisorischen Polizeihause nach dem Hause Placowa-Straße Nr. 9 übertragen worden.

§ Die Abteilung für Spendensammlungen beim Komitee zur Unterstützung der Notleidenden hatte im Monat Februar folgende Einnahmen: Für Abzeichen, die an jedem Sonn- und Feiertag auf den Straßen verkauft werden 1466 Rbl. 41 Kop., für verkaufte Fenstermarken 1286 Rbl. 30 Kop., von freiwilligen Besteuerungen der Angestellten verschiedener Firmen 1007 Rbl. 15 1/2 Kop., im ganzen 3759 Rbl. 84 1/2 Kop.

P. Großes Theater. Benefizvorstellung. Heute abend findet der Benefiz- und Ehrenabend des jungen beliebten Komikers S. M. Herschkowitsch statt. Herschkowitsch spielte einige Jahre im Budapester Theater, wo er der „Lobelschager“ war und machte sich beim Publikum beliebt. Später kam er nach Rußland und machte mit einer jüdischen Wandertruppe eine Reihe nach vielen russischen Städten; er trat auch in verschiedenen komischen Rollen auf, die er mit Erfolg durchführte und erwarb sich die Anerkennung des Theaterpublikums. Auch in Lodz erfreut er sich eines großen Erfolges. Es ist daher zu hoffen, daß die vielen Verehrer seines Talentes zu seinem Ehrenabend zahlreich erscheinen werden.

Zur Aufführung gelangt die komische Operette „Salmen Rischke“ in 4 Akten. Es beteiligen sich die besten Kräfte mit dem Benefizianten in der Titelrolle daran.

x. Wohltätigkeits-Vorstellung. Am Mittwoch, den 24. März, findet im Polnischen Theater eine interessante Liebhaber-Vorstellung statt, dessen Reineinnahme zur Anschaffung von Brot für die Armen unserer Stadt anlässlich der Osterfeiertage bestimmt ist. Die Mitglieder des dramatischen Kreises beim Warschauer Zyklistenverein in Lodz werden unter der Leitung des Herrn Jan Andrzejewski zwei Fragmente aus dem Drama „Horszyński“, den 5. Akt der Tragödie „azepa“ von J. Slowacki, ferner ein Fragment aus dem Schauspiel „Der Tod der Barbara Radziwiłł“ von Wyspianski, sowie „Pieśń młodości“ (Jugendherze) zur Aufführung bringen.

Vergnügungs-Anzeiger.

Sonntag, den 21. März.

- Großes Theater.** Abends: „Salmen Rischke“ Operette. (Benefiz von S. M. Herschkowitsch.)
- Polnisches Theater.** Um 5 Uhr nachmittags: „Amicic“, historisches Schauspiel v. S. Stenkiemski. (Benefiz von J. Machalski.)
- Thalia-Theater.** Um 5 Uhr nachmittags: „Zaczarowane kolo“ (Der verzauberte Kreis) von Rybet, zugunsten der verarmten Intelligenz von Lodz.
- Scala-Theater.** „Kean“ von Alexander Dumas zugunsten des Vereins „Hoher Ring“.
- Wolfsbühne (Przejazd 24)** 5 Uhr nachmittags: „Obrona Czeszochowy“ (Die Verteidigung Gienstochaus.)
- Varietés „Magime.“** Das neue Wochenprogramm.
- Kino „Luna.“** „Verzeihung“, Drama, und illustrierte Wochenrundschau.
- Kino „Odeon.“** 7. Kriegsserie und das neue Programm.
- Kino „Casino.“** 6. Kriegsserie und das neue Programm.

Vereinsnachrichten.

- r. Von der Handwerker-Ressource.** Am Dienstag, den 23. d. Mts. findet um 4 Uhr nachmittags im Lokale der Handwerker-Ressource (Widzewskastraße Nr. 117) eine Versammlung sämtlicher Handwerker (auch Nichtmitglieder der Ressource) statt. Es wäre auch das Erscheinen der Gesellen erwünscht. Die Verwaltung der Ressource unterhält ständige Beziehungen mit der Arbeitsbörse, die den Handwerkern größere Aufträge zu übergeben hat.
- x. Abgesagter Vortrag.** Der für heute angekündigte Vortrag des Herrn A. Kemiszewski im Lokale des Vereins zur Verbreitung der Volksaufklärung findet nicht statt.

Aus der Umgegend.

- r. Fabianer.** Verteilung von Unterstützungen. Am Montag wird auf dem Volksplatz die Verabfolgung von Unterstützungen an die Frauen der russischen einberufenen Reservisten stattfinden.
- r. Landbehördlicher Verfügung** muß jede fremde Person, die hier übernachtet, dies der Behörde vorher anzeigen. Zuwiderhandelnde werden streng bestraft werden.
- r. Tomaszkow.** Die Freiküche, die hier vor kurzem eröffnet, erweist sich als für die arme Bevölkerung sehr wohlthätig. Täglich erhalten Hunderte von Armen ein gutes Mittagessen.
- r. Diebstahl.** Aus dem Juweliergeschäft von Berständig wurden Juwelen im Werte von etwa 1000 Rbl. gestohlen.
- r. Schlagbaumsteuer.** Seit einigen Tagen wird von einer speziellen Kommission eine Schlagbaumsteuer erhoben.
- r. Deutsche Läden.** Hier wurden mehrere deutsche Bierhallen fürs Militär eröffnet, ebenso auch eine Verkaufsstelle von deutschen Zeitungen, Büchern und Broschüren.

Preßstimmen.

Vor der Entscheidung im Westen.

In Stockholms „Dagblad“ schreibt dessen militärischer Mitarbeiter: Der Krieg ist jetzt zu einem Punkt gekommen, wo es für alle gilt, die äußersten Kräfte einzusetzen, um ein bleibendes Ergebnis zu gewinnen. Nach allem zu urteilen, ist die Zeit des langen Stellungskrieges jetzt bald zu Ende. Die entscheidenden Feldoperationen werden kaum noch lange auf sich warten lassen. Die dreiverbandfreundliche „Dagens Nyheter“ schreibt: Ein Zeichen dafür, wie weit das Abknabbern der Kräfte, Zoffens usu e, fortgeschritten ist, hat man in der Einberufung der Reservistenjahrgänge vor der normalen Zeit. Unleugbar bietet Frankreich dabei ein bedenkliches Bild. Der Jahrgang 1915, der erst zum Herbst einberufen werden sollte, ist schon ausgebildet und teilweise bei der Front. Der Jahrgang 1916, welcher im November 1916 einrücken sollte, ist schon vollständig angemustert und soll unmittelbar in die Kasernen einrücken. Und man spricht sogar davon, daß auch bald die Reihe an den Jahrgang 1917 kommt. Ein großer Teil der Mannschaft dieses Jahrgangs ist körperlich natürlich nicht genügend entwickelt. Die Ziffern, welche für die Kontingente 1914 und 1915 angegeben werden, lassen darauf schließen, daß man bei der Musterung auf ein Mindestmaß der Anforderungen an körperliche Tauglichkeit heruntergegangen ist. Frankreich scheint demzufolge gezwungen zu sein, alle seine Einkünfte an Menschenmaterial zusammenzuscharen, während Deutschland noch keine Rekruten vor der normalen Zeit einzubereiten braucht. Dies ist ein Vergleich, der einen gewissen Anhalt gibt, um zu beurteilen, an welcher Seite der Formalmungsprozeß (a guerre d'usure) am weitesten vorgehritten ist.

Aus deutschen Gauen.

Der Kaiser beim sächsischen Armeekorps.

Der Kaiser hat in den letzten Tagen dem 12. sächsischen Armeekorps einen Besuch abgestattet. Nach dem Vorbeimarsch der Truppen hielt er an die versammelten Offiziere etwa folgende Ansprache:

„Es ist mir eine große Freude, den Herren hier auch von Person zu Person für das zu danken, was das zwölfte Armeekorps bisher Treffliches geleistet hat. Das Korps hat schwere Tage gehabt, es hat sich heldenhaft mit der bekannten sächsischen Fähigkeit, Aufopferung und Unererschrockenheit unter Führung seines tapferen Generals geschlagen und erneut unvergängliche Lorbeeren um seine Fahnen geschlungen. Ich werde Seiner Majestät dem König von Sachsen Rapport erstatten über die vorzügliche Haltung der Truppen, die ich heute als Abordnung aller Teile des Armeekorps gesehen habe. Seine Majestät der König hurra!“

Der Kaiser beauftragte den kommandierenden General ausdrücklich, daß jedem Offizier, Unteroffizier und auch denen, die nicht in Parade vor ihm stehen konnten, die allerhöchste Anerkennung bekannt zu geben sei. Später hielt der Kaiser noch eine zweite Ansprache nach dem Vorbeimarsch des Grenadierregiments Nr. 101. Er sagte dabei folgendes:

„Es ist mir eine besondere Freude, nachdem ich schon oft die Auszeichnung gehabt habe, mein schönes Grenadierregiment Seiner Majestät dem König von Sachsen im Frieden vorzuführen, ein Bataillon dieses Regiments heute hier auf feindlichem Boden, auf dem wir stehen, zu begrüßen. Das Regiment hat sich mit Ruhm bedeckt und durch seine Heldenhaftigkeit unvergängliche Lorbeeren an seine Fahnen geheftet. Ich spreche euch meine vollste Zufriedenheit aus und habe mich ge freut, daß das Regiment auch die vollste Anerkennung und den Beifall Seiner Majestät des Königs von Sachsen gefunden hat. Daß das Regiment auch fernerhin unverzag, tapfer und opferfreudig sich vor dem Feinde zeige, das will ich durch den Ruf bekräftigen: Seine Majestät der König von Sachsen hurra.“

Der Kaiser an die Niedersachsen.

Bei einem Besuch des 78. Reserve-Regiments, das hauptsächlich aus Braunschweigern besteht, hat der Kaiser laut „Braunschweiger Landeszeitung“ folgende Ansprache an das Regiment gehalten:

„Kameraden! Die 3. Armee hat in wochen-, ja monatelangen Kämpfen die Angriffe der Franzosen hier in der Champagne kräftig abgesehen. Dazu habt auch Ihr beigetragen, dafür danke Ich Euch. Es sind mit die größten und schwersten Kämpfe dieses Krieges, welche man die Winterschlacht in der Champagne nennt. Ich bin hierher gekommen, um das Regiment und die Pionier-Kompagnie zu begrüßen und Euch zu danken. In unerträglichem Artilleriefeuer habt Ihr Tag für Tag, ja auch in den Nächten die feindlichen Angriffe zurückgeschlagen. In der jähren Art der Niedersachsen, zu deren Stämme Ihr fast alle gehört, habt Ihr gezeigt, was Tapferkeit und treues Aushalten vermag. Eure Liebe werden die da drüben noch lange spüren! Verdrescht sie auch weiter so! Der liebe Gott hat Euch bisher geholfen. Ich wünsche, daß er Euch auch ferner behüten möge. Lebt wohl, Kameraden!“

Tapferkeit thüringisch-hessischer Truppen.

Das zumeist aus dem Bereich des 11. Armeekorps stammende 38. Reservekorps hat, wie das stellvertretende Generalkommando in Kassel mittelt, in der Masuren-Winterschlacht allein 7 Generale, viele Offiziere, 25000 Mann gefangen genommen, sowie 50 Geschütze und viele Maschinengewehre erbeutet.

In der Budgetkommission des Reichstags

machte gestern der Schatzsekretär vertrauliche Mitteilungen über die Kriegsausgaben. Bei der Beratung wurde eine angemessene Besteuerung der Kriegsgewinne allseitig als notwendig bezeichnet. Ferner wurden die Fragen der Kriegsschäden und des Rubelkursus in Russisch-Polen besprochen.

Die Fleischversorgung Deutschlands.

In einer kürzlich in Mainz abgehaltenen Sitzung des Ausschusses des Bundes der Viehhändler betonte der Vorsitzende Daniel Berlin, daß die Viehpreise heute geringer seien, als vor dem Kriege. Es sei ausgeschlossen, daß man durch Hunger Deutschland zum Frieden zwingen könnte. Fleischnachfrage sei genügend vorhanden. Es sei unrichtig, wenn man den Schweinebestand wegen der Fütterung verringern wolle. Das wäre ein großer Fehler, der eine beträchtliche Preissteigerung hervorrufen würde.

Zur Sicherstellung des Hafersbedarfs.

Die Versorgung der Pferde des Heeres mit Hafer hat sich während des mobilen Verhältnisses bisher ohne Schwierigkeiten bewerkstelligen lassen. Das Ergebnis der am 1. Dezember 1914 vorgenommenen Vorratserhebung berechtigt zu der sicheren Annahme, daß die Hafervorräte vollkommen ausreichen werden, um den Bedarf für die Pferde der Heeresverwaltung und der sonstigen Pferdehalter bis zur neuen Ernte zu decken, wenn eine Ermäßigung der zum Teil sehr reichlich vermessenen Haferrückführung allgemein eintritt. Dem Kriegsministerium ist aus diesem Anlaß bereits schon anfangs Januar 1915 eine Herabsetzung der Haferration beim Feldheer angeregt worden. Ferner hat das Kriegsministerium am 21. Januar 1915 die Ration der Pferde der immobilen Truppen und in den Festungen wie folgt herabgesetzt:

Die schweren Pferde erhalten jetzt 12 kg, nur 8,5 kg täglich, alle übrigen Pferde 350 Gramm bis 750 Gramm täglich weniger als früher. Außerdem sind an die Pferde immobilen Formationen und in den Festungen vom 1. Februar 1915 ab an Stelle von 1000 Gramm Hafer 1000 Gramm vergällter Mohlzucker zu verfüttern. 1000 Gramm Rohzucker dürfen hierbei ganz oder zum Teil durch ein gleiches Gewicht Zuckerrübenschnitzel ersetzt werden, so daß die Ersparnisse an Hafer 4500 bzw. 1350 bis 1750 Gramm für jedes Pferd betragen.

Am 15. Februar 1915 hat das Kriegsministerium auch die Haferration der Pferde des Feldheeres durch entsprechende Herabsetzung und Gewährung von Ersatzfuttermitteln endgültig geregelt, nachdem infolge der Anregung von Anfang Januar viele Stellen bereits selbständig Ersparnisse angeordnet hatten. Die jetzigen Rationssätze sind nach den Gutachten Sachverständiger immer noch derart bemessen, daß eine Herabminderung der Leistungsfähigkeit der Pferde nicht befürchtet zu werden braucht, zumal da unter besonderen Verhältnissen Futterzulagen gewährt werden dürfen.

Kriegsbrot im Bismarckmuseum.

Bekanntlich ist die Geburtsstätte Bismarcks, das Schloß Schönhausen, im Dorfe Schönhausen im Genthiner Kreise, zu einem Bismarck-Museum umgestaltet worden, das die vielen hundert Ehrengaben, die Fürst Bismarck im Laufe seines langen Lebens gewidmet wurden, vereinigt. Unter den zahlreichen historischen Merkwürdigkeiten, die da liegen, befindet sich auch ein Stück Brot, das während der Belagerung in Paris im Jahre 1870 gebacken worden ist. Das Brot wurde von einem ehemaligen Artillerie-Ginjährigen Johannes Fischer in Offenbach dem Fürsten in den achtziger Jahren zugesandt. Rationneure, die sich nicht beruhigen können über das Kriegsbrot, das wir jetzt hier zu essen bekommen, mögen jenes Stückchen Pariser Brot betrachten. Es ist lediglich aus Haferstroh und Spelz gebacken.

Die Aushungerung.

Seit beinahe 8 Monaten sind England, Frankreich und Rußland, bestrebt, Deutschland auszuhungern. Daß der Erfolg des Unternehmens noch nicht ganz vollständig ist, beweist die uns zugestellte Speisefarte eines Leipziger Gasthofs vom 15. März, die folgende Gerichte anbietet: Frische Pfahlmuscheln 6 Stück 20 Pfg., 10 Stück 30 Pfg. Eine Portion zerfahrene Suppe 10 Pfg., Erbsensuppe mit Schweinsohren 20 Pfg., Cabeljan mit Butter und Kartoffeln 60 Pfg., Königsberger Klops 60 Pfg., Rindfleisch mit Sardellentunke 60 Pfg., 2 Spiegel oder Mäpfer mit Rahmschensalat 60 Pfg., Klopsbraten mit Kartoffeln 60 Pfg., Geräucherter Lachs, Pökelsuppe oder Rinderbraten mit Stangenspargel je 85 Pfg., Kalbskopf mit feiner Tunke 85 Pfg., Mehkeule mit Weintraut 90 Pfg., Gefüllter Trutzhahn mit Milchobst 1 Mk. 25 Pfg., Kompott:

Milchobst 10 Pfg., Kaviar 10 Pfg., Salat: Karbisse 10 Pfg., Sauerbraten 10 Pfg., More Rübchen 10 Pfg., Endivien 10 Pfg., Rabarber 10 Pfg., Pfeffer: Heringe, Limburger- oder Schweizerkäse mit Butter 20 Pfg., Deutsche Käse, Marmaden oder Bayr. Bratöse mit Butter 15 Pfg.

Bei solcher Auswahl an Speisen und bei diesen Preisen dürften es die deutschen Barbaren noch ziemlich lange aushalten.

Beratungsstelle für Kriegs-geschädigte.

Der Krieg schafft Ansprüche und Arbeiten der mannigfaltigsten Art. Insbesondere werden die großen Berufsorganisationen jetzt vor Aufgaben geführt, die an ihre Leistungsfähigkeit die größten Anforderungen stellen. So hat der über 100.000 Mitglieder zählende Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, der als einer der ersten der Berufsverbände seine gesamte Organisation bei Ausbruch des Krieges in den Dienst der Kriegsfürsorge stellte, jetzt eine Beratungsstelle geschaffen, die eine Wahrnehmung der Ansprüche seiner kriegsgeschädigten Mitglieder sichert, und zwar aller Ansprüche, ob rechtlicher oder moralischer Natur, sofern sie nur auf den Krieg zurückzuführen sind.

Die Beratungsstelle wird ihr Augenmerk zunächst auf folgende Dinge richten:

Die möglichst vollkommene körperliche Wiederherstellung der Kriegsgeschädigten.

Die Zuweisung leichter Arbeit im bisherigen Berufe.

Die Prüfung der Möglichkeiten zur Ergreifung eines anderen als des bisherigen Erwerbs und Erleichterung solchen Übergangs durch die Anlernung oder Ausbildung für neue Erwerbstätigkeiten.

Die Beratungsstelle des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen wird ferner Rechtsauskünfte erteilen und Rechtsschutz gewähren für die entstehenden Kriegsentgeltansprüche an den Staat, an Versicherungsanstalten usw., und zwar sowohl für inaktive Mitglieder wie für die Witwen gefallener Mitglieder.

Dasselbe soll geschehen für Ansprüche von Mitgliedern, die im Auslande durch den Krieg stellenlos geworden sind, und für solche Mitglieder,

die im Auslande durch Internierung und Vermögensverluste, Beschlagnahme und dergleichen geschädigt worden sind.

Die Beratungsstelle soll ferner auf Grund der bei ihr zusammenfließenden Erfahrungen allgemein oder in besonderen Fällen mit Eingaben und Vorstellungen eingreifen, wenn bei den Friedensverhandlungen auf solche Entschädigungsansprüche von kaufmännischen Angestellten hinzuwirken ist, oder wenn nach dem Kriege Ersatz für erlittene Schäden zu fordern sein wird.

Die Einwirkung des Krieges auf die Einkommensteuer.

Welche erhebliche Einwirkung der Krieg auf die Einnahmen des Staates hat, zeigt der Voranschlag des preussischen Staates für 1915 bei den Einnahmen aus der Einkommensteuer. Bekanntlich steht das Einkommensteuergesetz eine Reihe von Erleichterungen für Kriegsteilnehmer vor, und der Finanzminister hat gleich bei Kriegsausbruch durch besondere Erlasse auf die Vorschriften hingewiesen, die den Kriegsteilnehmern Vorteile in der Besteuerung ihres Einkommens bieten. Der Krieg wird allerdings nach der Auffassung der preussischen Finanzverwaltung nicht als ein Unglücksfall im Sinne des § 63 des Einkommensteuergesetzes angesehen, wohl aber wirkt er in vielen Fällen im Sinne dieses Paragraphen. Bei den Kriegsteilnehmern mit einem Einkommen bis zu 3000 M. ist die Einkommensteuer völlig außer Hebung gesetzt; außerdem wird das Militäreinkommen der Kriegsteilnehmer nicht zur Steuer herangezogen. Von erheblichem Einfluß ist der Krieg auf das Einkommen der Angehörigen freier Berufe, wie Ärzte, Rechtsanwälte usw.; auch hier muß infolgedessen mit einem nicht unerheblichen Ausfall an Einkommensteuer gerechnet werden. Es ist nun naturgemäß außerordentlich schwer, eine annähernd zutreffende Schätzung der zu erwartenden Ausfälle vorzunehmen. Die Finanzverwaltung hat einen Ausfall von 80 Millionen Mark errechnet, um den sich also im Voranschlag die Einnahmen des Staates verringern. Man ist bei dieser Berechnung von dem Veranlagungsloß des Jahres 1914 ausgegangen, das sich auf 443 Millionen Mark belief. Davon entfielen auf die Einkommen unter 3000 Mark 121 Millionen und auf die über 3000 Mark 323 Millionen. Die Einwirkung des Krieges wird nun natur-

gemäß auf die Einkommen unter 3000 Mark, wo alle Kriegsteilnehmer ausfallen, am stärksten sein. Die Finanzverwaltung hat infolgedessen hier von dem vorjährigen Veranlagungsloß 25 Prozent und bei dem Einkommen über 3000 Mark 15 Prozent in Abzug gebracht.

Das ergibt Mindereinnahmen von 78 Millionen Mark. Dazu kommt aber noch, daß durch die russischen Verwüstungen in Ostpreußen dort eine erhebliche Mindereinnahme an Einkommensteuer entstehen wird, die mit 2 Millionen jedenfalls nicht zu hoch angenommen ist. So ergibt sich denn ein Einkommensteuerausfall von 80 Millionen Mark um 80 Millionen hinter dem Vorjahre zurückbleibt.

Die aus Rußland ausgewiesenen oder dort festgehaltenen Deutschen.

Der „Geschäftsführende Ausschuss der aus Rußland ausgewiesenen Reichsdeutschen“, Berlin SW. 11, Gabelstraße 1, ist damit beschäftigt, die Adressen aller aus Rußland ausgewiesenen und geflüchteten Reichsdeutschen und, soweit möglich, auch die Namen und Adressen der in Rußland festgehaltenen zu sammeln. Zu diesem Zwecke bittet der Ausschuss alle Landesleute, um Einreichung der folgenden Angaben:

a. Bisheriger Wohnort in Rußland, Name, Vornamen, Stand, jetziger Wohnort mit genauer Adresse.

b. Bisheriger Wohnort in Rußland, Name, Vornamen, Stand, Alter, Verbannungsort in Rußland (Stadt oder Dorf oder Flecken, Kreis, Gouvernement).

Der Ausschuss bittet dringend, alle Angaben genau, mit deutlicher Schrift und sofort zu machen. Diejenigen, die ihre Adressen dem Ausschuss schon mitgeteilt haben, brauchen die Angaben nicht zu wiederholen.

Ein neues Mittel gegen Ungeziefer durch Zufall entdeckt.

Dem Vorstand des chemischen Laboratoriums der Gesellschaft zur Bekämpfung der Krebskrankheit, Professor Sigmond Fränkel, Wien ist, wie er in der letzten Sitzung der Gesellschaft der Ärzte demonstrierte, durch einen Zufall die Entdeckung eines neuen wirksamen Mittels gegen den Flecktyphus gelungen, das an Wirksamkeit die bisher angewendeten Mittel weit übertrifft. Bei Versuchen verwechelte der Laboratoriumsdienere Anisöl (Phenylmethyläther) und durch den Fehler dieses Dieners wurde im Anisöl ein Mittel entdeckt, welches bereits auf eine Entfernung von sechs Zentimeter die Läuse tötet. Fränkel hat das Mittel sofort der Militärverwaltung überlassen und gegenwärtig wird an der massenhaften Herstellung des Anisols gearbeitet. Auch der deutschen Militärverwaltung wurde das Mittel sofort zur Verfügung gestellt.

Der Bierkrieg in München.

Obwohl die Münchener Bierbrauer „offiziell“ vor einigen Wochen erklärt hatten, daß sie keine Bierpreiserhöhung eintreten lassen werden, haben sie scheinbar im Stillen eine Vereinbarung getroffen, die dahin geht, vom 16. März ab das Hektoliter um 4 Mark zu erhöhen, d. h. das Liter um 4 Pfg. Falls diese Bierpreiserhöhung in München zur Tatsache wird, dürfte ein allgemeiner Bierboykott die unmittelbare Folge sein, denn die Gewerkschaften sowohl wie die übrigen Korporationen haben bereits Anfang März erklärt, daß jede Bierpreiserhöhung in München mit einem vollständigen Boykott beantwortet werden wird. Übrigens haben bereits die Augsburger Brauer stillschweigend eine Erhöhung von 3 Mark für das Hektoliter vorgenommen.

Französischer Besitz in Elsaß-Lothringen.

Nach dem Kriege von 1870/71 blieben in Elsaß-Lothringen und namentlich in Straßburg und Metz, viele Besitzungen in französischen Händen, wenn auch die Eigentümer damals vorgezogen haben, ihre Renten in Frankreich zu verzehren. Nach der neuesten Zählung sind in Metz über 600 Häuser noch in französischem Besitz. Diese Anwesen, unter denen sich viele große Patrizierhäuser befinden, nehmen zusammen einen Flächeninhalt von 200 Hektar ein. Der jährlich nach Frankreich abgeführte Mieterloß beträgt 1 300 000 Mark was einem Kapitalvermögen von 24 Millionen Mark entspricht. Hierzu kommen noch zahlreiche kleinere schloßartige Gebäude, Pächthöfe sowie sonstige Grundstücke der Umgebung. Alle diese Güter sind seit Kriegsausbruch unter deutscher Verwaltung.

Aus aller Welt.

Ein lägender „Spiegel“.

Man schreibt der „Frankfurt. Ztg.“ aus der Schweiz:

Ein „Spiegel“ eigener Art ist die Pariser Bilderzeitung „Le Miroir“, die als Spezialität erwählt hat, die Lüge auf photographischem Weg zu verbreiten. Ihr Verfahren ist dabei sehr einfach. Entweder sind diese Darstellungen, die den Gegner auf alle mögliche Weise verleunden, sofort als photographierte Zeichnungen oder gestellte Bilder zu erkennen und somit bloße Phantasieprodukte, oder wird die Fälschung durch den Titel bewirkt, der dem Bild einen ganz anderen Sinn unterstellt, als ihm ursprünglich zukam. Aus den mehr oder weniger beglaubigten Greuelstücken, die während des Balkankrieges durch die illustrierten Wänter gingen, wird irgendeine herausgegriffen (z. B. in der Nummer 63 des „Miroir“) und zum Beleg für deutsche oder österreichische Grausamkeiten gestempelt. Eine Darstellung, die sich offenbar auf einen russischen Pogrom bezog, wird auf diese Weise zu „Verbrechen der deutschen Horden in Polen (Nummer 64). Dann wieder (Nummer 66) sieht man gänzlich harmlose Bilder aus dem deutschen Liebesgabenbetrieb zur Sanftmütigkeit mit geplündertem Gut umgefälscht. So zeigt ein Bildchen aus der Reichswohlfahrt, das der „Berliner Illustrierten Zeitung“ entnommen ist, einen Karren mit Liebesgaben, der von Knaben geschoben wird. In dem französischen Blatt heißt das: „Junge Leute, die man dazu verwendet, geraubte Teppiche zu transportieren.“

Diese Art der Lüge, zu deren Entlarzung das geringste Maß von Urteilsfähigkeit genügt, kann in seiner Wirkung außerhalb Frankreichs als ungefährlich gelten. Was sich in diesem „Miroir“ spiegelt, ist vor allem die Verschaffenheit eines Kriegsmutes, der es nötig hat, durch solche Mittel aufrechterhalten zu werden.

Aus Rußland.

Mangel an Militärärzten in Rußland.

Die Militärmedizinische Akademie beriet, wie die „Birshemnja Wjeddomosti“ von 7. März melden, am 6. März über beschleunigte Entsendung von Studierenden der Militärmedizin-Akademie auf den Kriegsschauplatz. Die Studenten des vierten Jahres, die einen beschleunigten Kurs durchmachen, werden im Juni als stellvertretende Ärzte ersten Ranges auf den Kriegsschauplatz entsendet. Die Studenten des dritten Jahres erhalten eine Reihe von praktischen Vorlesungen über das dem Kriegsarzt Notwendige und werden als stellvertretende Ärzte zweiten Ranges entsendet. Alle bleiben bis Kriegsende auf dem Kriegsschauplatz und kehren dann in die Akademie zurück, die ersteren für mehrere Monate, die letzteren für 1—1½ Jahre, um die theoretischen Vorlesungen zu hören und ihr Examen zu machen.

Die Studenten des ersten und zweiten Jahres werden theoretisch und praktisch als Sanitäter ausgebildet und für 3½ bis 4 Ferienmonate auf den Kriegsschauplatz geschickt, wonach sie wieder zu weiteren Studien in die Akademie zurückkehren.

Die russische Revolutionärin

Vera Figner,

die mehr als 20 Jahre in der Peter-Pauls-Festung saß, im Jahre 1905 be-

gnädigt wurde und seitdem im Auslande lebte, wurde, wie die „Ketsch“ meldet, bei ihrer Rückkehr nach Rußland an der rumänisch-russischen Grenze verhaftet und unter Gendarmenbedeckung nach Petersburg gebracht.

Angst vor Angriffen auf die Transsibirische Bahn.

Aus Petersburg wird dem „Daily Telegraph“ gemeldet, daß man der Meldung über die Expedition des deutschen Militärattachés (Z), der mit einer Anzahl von Begleitern, 20 Kamelen und vielem Explosionsmaterial zur Sprengung der Brücken und Tunnel der Transsibirischen Eisenbahn aufgebrochen sei, große Aufmerksamkeit schenke. Japan besördere mit dieser Bahn fortgesetzt Geschütze, Gewehre, Medikamente, Verbandstoffe usw. nach Rußland. Ferner werde von Australien auf diesem Wege die Ankunft von 400.000 Paar Stiefeln erwartet, die bei der Marshall Shoe Company in Sydney in Auftrag gegeben seien. Alle Wachenposten der sibirisch-mandschurischen Straße seien verdoppelt und größere Abteilungen sibirischer Kavallerie zur Bewachung der Bahn nach dem Osten abgegangen.

Ein antirussischer Balkanbund?

Sofia, 16. März. Das Gerücht, daß Bulgarien, Rumänien und Griechenland sich zusammenschließen wollen, um der russischen Drohung bezüglich Konstantinopels und der Dardanellen entgegenzutreten zu können, beherrscht hier die Öffentlichkeit. Alle Politiker sind der Ansicht, daß die Selbständigkeit Bulgariens sehr gefährdet würde, wenn Rußland Konstantinopel nehmen könnte. Die Politiker warten zunächst ab, ob die Regierung das Gerücht über die Schaffung eines antirussischen Balkanbundes dementieren würde, aber das ist nicht geschehen. Man sieht daher jetzt mit Spannung der weiteren Entwicklung der Frage entgegen.

Protest der Schweizer Sozialdemokraten gegen den Zarismus.

Die Geschäftsleitung der Schweizerischen sozialdemokratischen Partei veröffentlicht der „Leipz. Volks-Ztg.“ zufolge einen Aufruf, der sich gegen die Prozedur der fünf sozialdemokratischen Dumamitglieder und weiterer sechs Sozialdemokraten in Petersburg richtet. Diese Abgeordneten hatten der russischen Regierung die Kriegskredite verweigert und die anderen hatten gegen den Krieg protestiert. Die Verhafteten werden vielleicht schon in wenigen Tagen vom russischen Despotismus — gerade wie Adamowitsch und Burgow — in grausamer Weise abgeurteilt werden; in der Klageschrift heißt es, daß die Angeklagten die herrschende staatliche Ordnung umzustürzen beabsichtigten und daß sie die Sicherheit des Staates gefährden wollten. Gegen das Verbrechen, das an den sozialdemokratischen Vertrauensmännern des kämpfenden Proletariats Rußlands begangen wird, müßten die Sozialisten aller Länder protestieren, heißt es in dem Aufruf.

In Bern besaßte sich vor einigen Tagen eine öffentliche Versammlung gleichfalls mit dem Prozeß gegen die Dumamitglieder. Es sprachen außer dem Schweizer Nationalrat Grimmer der italienische Abgeordnete Morgari aus Turin und Graber für die französische Schweiz. In einer Protestresolution, die einstimmig von der Versammlung angenommen wurde, heißt es:

„Das internationale Meeting der bernischen Sozialdemokratie protestiert mit tiefster

Enttäuschung gegen den Anschlag der zarischen Regierung auf die heldenhaften Vertreter der russischen Arbeiterklasse, die unter der Diktatur des Säbels und des Galgens den Kampf gegen den Krieg aufgenommen hatten. Ihren Protest richtet die Versammlung nicht nur gegen den blutigen Zarismus, sondern auch gegen die sogenannten freiheitlichen Regierungen Englands und Frankreichs, die durch ihre finanzielle und materielle Unterstützung des Zarismus ihm seinen Kreuzzug gegen das Volk, seinen Vernichtungszug gegen die spärlichen Ansätze der politischen Freiheit in Rußland erst ermöglichen.“

Ein Stimmungsbild aus Petersburg.

Im Stockholmer Svenska Dagbladet vom 9. d. M. schildert ein soeben aus Rußland zurückgekehrter Schwede seine Eindrücke und Erfahrungen, die er während seines zweimonatigen Aufenthalts in Petersburg gewonnen hat, und die um so beachtenswerter sind, als der Gewährsmann des Blattes mit dem Leben in der russischen Hauptstadt wohl vertraut ist. Wir entnehmen der „Köln. Ztg.“ darüber folgendes:

Das militärische Treiben auf den offenen Plätzen und Straßen gewisser Teile der Hauptstadt gibt ihr das Aussehen eines Militär-lagers. Kommt man in die Nähe dieser offenen Plätze, hört man schon aus der Ferne Kommandorufe und das unaufhörlich wiederholte: „ras, dwa, tri, ischetire“ (eins, zwei, drei, vier). Kommt man vor an das Marsfeld, den Platz vor dem Winterpalast, usw., sieht man Tausende von Männern, die in kleineren Abteilungen von 29—30 Mann von Korporalen oder Soldaten eingedrillt werden. Von Offizieren sieht man selten oder niemals eine Spur. Es ist Landsturm, Leute über 40 Jahre, die da eingedrillt werden. Noch nach wochenlanger Uebung können sie nicht einmal auch nur annähernd Takt halten. Wenn man dieses Material sieht, begreift man wohl, wie notwendig die vierjährige Dienstzeit für Rußland ist. Obwohl nahezu zwei Monate seit ihrer Einberufung verfloßen sind, tragen die Leute immer noch ihre eigenen Kleider. Nur ausnahmsweise trifft man eine oder die andere Abteilung in Uniform. Mit den Gewehren ist es ebenso knapp. Die wenig zahlreichen, alten Verdangengewehre, die zur Verfügung stehen, wandern der Reihe nach von einer Abteilung zur andern. Als ich einmal über das Marsfeld wanderte und mir diese Truppen und ihre Uebungen beschaute, ihre lässige Schlapheit und Interesslosigkeit sah, die Ungeschicklichkeit und das geringe Können der Lehrmeister, war das Ergebnis meiner Eindrücke folgendes: „Mit solchen Soldaten gewinnt man in unsern Tagen keine Siege“. Die Wehrpflichtigen des Jahrganges 1915, die bereits im Oktober einberufen wurden, sandte man nach dreimonatiger Uebung bereits zur Armee.

Ein Straßenbild, das sich der Erinnerung des Erzählers tief einprägte: Es war an einem heißen kalten Wintertag in Petersburg, kurz vor dem russischen Weihnachtstage. Als ich nachmittags in die Millionenstraße einbog, begegnete ich einer langen Kolonne eingezogener Landsturmlente, die ihre Schritte einer nahegelegenen Kaserne zulenkten. Es waren 6—700 Männer zwischen 40 und 45 Jahren. Es machte einen tieftraurigen Eindruck, diese Männer im besten Alter so still, mißmutig und niedergeschlagen mit müden, schleppenden Schritten ihrem Ziel sich nähern zu sehen.

Sie machten den Eindruck von zum Tode Verurteilten auf ihrer letzten Wanderung. Dem Zug zur Seite schritt eine Reihe Frauen, Kinder auf dem Arm oder an der Hand, wenn möglich noch trauriger und trostloser. Ich kam an der ganzen langen Kolonne vorüber; ein Musikkorps ging an der Spitze. In der Nähe der Kaserne ließ ich meinen Schlitten halten, um die Kolonne abermals vorbei zu lassen. Da spielte die Musik einen frischen Marsch. Aber es war, als ob nicht einmal die Nächsten diese frohen Töne hörten. Die Schritte blieben gleich langsam, schleppend und taktlos, die Köpfe ebenso gefenkt, der Gesichtsausdruck gleich bekümmert. Es war ein schmerzlicher, aber gleichzeitig tief ergreifender Eindruck, eine schreiende Disharmonie zwischen dem frischen munteren Militärmarsch und diesen lebensmüden, todunglücklichen Wanderern. Als der Zug durch die hohen, gewölbten Porten in den Kasernenhof einbog, wurden die Frauen durch die dortigen Wachenposten am Eintritt verhindert. Sie scharten sich außen zu einem Haufen zusammen, der in gleichem Maße wuchs, als die Kolonne drinnen verschwand. Ich fuhr davon, ich konnte es nicht ertragen, das Weinen, den Jammer und die Ruhe der Mütter und Kinder zu sehen und zu hören. Die Erinnerung an diese Stunde, an das, was ich da sah und hörte, folgte mir durch Tage, und es wird lange dauern, bis ich dieses betäubende Trauerspiel aus der Hauptstadt des Zaren veressen werde.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der Deutschen Lodger Zeitung.

Athen, 20. März. Von dem vor den Dardanellen gesunkenen Schlachtschiff „Bouvet“ sind nur 25 Mann und 5 Offiziere gerettet worden.

Paris, 19. März. (Antlich). Während der Beschießung der Dardanellen am 18. März wurde das französische Linienschiff „Douve“ durch eine Mine zum Sinken gebracht. Das französische Linienschiff „Gaulois“ wurde außer Geleht gelehrt. Zwei englische Panzer wurden versenkt. Die Besatzung des Bouvet soll teilweise gerettet sein. Die Operationen dauern fort.

London, 20. März. Die Admiralität meldet, daß die britischen Schlachtschiffe „Irresistible“ und „Ocean“ und das französische Schlachtschiff „Bouvet“ durch Minen in den Dardanellen zum Sinken gebracht worden sind. Die Verluste von Menschenleben seien auf Seite der Engländer nicht schwer, doch sei fast die ganze Besatzung des „Bouvet“ umgekommen.

„Dresden“ in neutralen Gewässern vernichtet.

Köln, 19. März. Reuter meldet, der „Köln. Ztg.“ zufolge, aus Washington, der deutsche Botschafter, Graf Bernstorff, habe erklärt, daß die „Dresden“ in neutralen Gewässern angegriffen worden sei.

Noch ein Opfer des „Prinz Eitel Friedrich“.

Turin, 19. März. Wie dem „Ereclstor“ aus Calais berichtet wird, hat die Vereinigung der Segelschiffe in Dänkirchen aus Newport die Bestätigung erhalten, daß der französische Dreimaster „Jacobson“ damals seitens des deutschen Hilfskreuzers „Prinz Eitel Friedrich“ in den Grund geschossen wurde. Die gesamte Mannschaft konnte sich aber retten und in Sicherheit bringen.

Land!

Roman

von Leonhard Schickel

(19. Fortsetzung.)

Kein Wunder, wenn sie sich hinter den Türen hielt mit ihrer heimlichen Not, so gern sie Frommhold zur Hand gegangen wäre und so wenig sie sich sonst schonte.

Auch Kilian gefiel das Treiben seines Vaters nicht, wenngleich er ihm nicht offen widerstrebt. Aber sobald der Bürgermeister zum Tore hinaus war, witterte er die Stube voll und verfluchte die Narrenweide, daß es eine Art hatte.

Mahnte ihn Thilde dann mit unsicherer, flehntlicher Stimme zur Mäßigung und zur Schonung des heimgefluchten Mannes, und sprang Wärbel ihr bei, pflegte er sie abzufinden mit einem überlegenen:

„Ihr versteht nichts davon.“
Mehr zu seiner Mutter sagte er's gewöhnlich als zu Wärbel, der er nicht gern Widerpart hielt, um ihr nicht wehe zu tun, und weil er ein gar verliebter Vater geworden, der sich in der Gunft seines artigen Weibchens über die Maßen wohl fühlte.

„Ihr versteht nichts davon.“ sagte er denn auch eines Sonntags, um allen Pläneleien und Zankereien vorzubeugen, als die Frauen wieder einmal nicht mit seinem Gemurr und Geknurr einverstanden waren. „Ihr bedenkt nicht, daß jeder verlorene Groschen die Wiese teurer und unrentabler macht, und daß mit jedem Tag die Schuld wächst, die er dem Schindanger aufgeladen. Und wenn der Vater sein Leben und

Ansehn drauf wirft, ist's kein Spaß, und wenn er sich abschindet und ins Gerede bringt, kann's unsereiner nicht ruhig mit ansehen.“

Dagegen kam Thilde nicht auf; sie sah eine Weile, wie sie just saß, stand dann auf und ging wortlos hinaus, um ihren aufsteigenden Jammer nicht kund werden zu lassen.

Wärbel dagegen, die mit einem Strickstrumpf hantierte, sah Kilian einen Atem lang an und sagte alsbald, indem sie sich auf die Spitze stellte und die Kleider zurecht schüttelte:

„Recht hast Du; 's ist nicht länger mitanzusehn.“

Und als Kilian sie verwundert anschaute, nickte sie ihm fröhlich zu und — fort war sie. Er rief zwar vom Fenster aus der Davonmarschierenden nach und bat sie zu bleiben; ja, er ließ seinem Unmut die Bügel schießen und gebot fast herrisch:

„Wärbel, Du sollst nicht. Ich will's nicht!“

Sie ließ sich jedoch nicht aufhalten, zeigte ihm ein vergnügtes Gesicht, nahm ihren Rechen über die Schulter und winkte ihm so lieb und lustig Lebewohl, daß er ihr beinahe nachgelaufen wäre, nicht um sie seinem Perrenwillen zu beugen, sondern um sie zu küssen, was zwei Lippen hergaben.

Ein Stund an war Wärbel auch Sonntags Frommholds treue Gefährtin und Gehilfin. Er jubelte darob im Geheimen. Nun kamen sie durch! Es hätte ja nicht mit rechten Dingen zugehen müssen, wenn die Wiese ihr grümlisches Gesicht nicht aufgeheilt hätte!

Aber über all der Freude und Zuversicht wurde er hartherzig und selbstständig. Oder was meinte die Pfarrerin damit, wenn sie ihm sagte:

„Gott und Welt hat der Herr Vent ver-
gessen; vergißt er nun auch noch, daß die Schwiegertochter Mutter ist!“

Mißbrauchte er Wärbel denn in seiner wilden Arbeitshast und brennenden Begier, die Narrenweide als Flutdamm gegen die landüberschwemmende Industrie zu erhalten und zu befestigen? War er ein Tier?

Als er nach dieser Begegnung auf die Wiese kam, wo Wärbel schon stand und heuete, grüßte er sie nur knapp und fast barsch, um nicht merken zu lassen, wie alles in ihm ihr zustrebte und wie ihn verlangte, sie in die Arme zu nehmen und an sich zu drücken, denn er war voll Dankbarkeit, Freude und Stolz.

Dann hantierten sie eine Zeit lang schweigend, ohne daß sich eines ums andere kümmerte, gleich als gingen sie sich nichts an oder als sähen sie einander gar nicht.

Schließlich schaute sich Vent aber doch nach ihr um, ließ den Rechen ruhen und meinte dann:

„Du solltest Dich was schonen. Setz Dich und rast' eine Weile.“

Sie widerstrebte zwar und setzte ihre Hantierung fort, aber er breitete kurzerhand seinen Rock über einen Arm voll Heu, schichtete dahinter einen schützenden Wall auf und zog sie auf den Hüchsig.

„In einem halben Stündchen hol' ich Dich, solange ruhest Du aus. Das Wetter hält sich schon noch bis Mittag, und eh' es unten läutet, sind wir fertig.“

Da blieb sie denn sitzen, schwer aufatmend und müde.

Als bald schaffte Vent hinter ihrem Rücken mit verdoppelter Anstrengung, um ihr für heute alle Arbeit vorweg zu nehmen. Der helle Schweiß rann ihm von der durchfurchten braunen Stirn, und die Arme und Hände taten ihm weh, aber er hielt nicht ein und trieb sich zu immer emsigem Wetzen an, bis das Heu, soviel die Narrenweide getragen, in lauberen Haufen stand

und kaum ein Palm mehr auf der Wiese un-
gefammelt lag. Da stieß er den Rechen in die Erde, reckte sich und bog den alten Rücken wieder gerade, wischte sich den Schweiß von Hals und Stirn und strich das graue Haar zurück. Dann ging er, Wärbel abzurufen. Doch wie er bei ihr anlangte, sah er, daß sie sanft gegen die Heuwand gelehnt saß, die Hände im Schoß, und schlummerte. Ein Aufruf, und sie wäre aufgewacht. Ein sanfter Stoß mit dem Finger, ein Schritchen näher noch zu ihr, und sie hätte die Augen aufgeschlagen. Zeit, heimzugehen, mal es ohnehin, und wenn sie noch lange zögerten, trug Thilde das Essen auf den gewiß bereits gedeckten Tisch.

Aber anstatt sie zu wecken, stand er, so lang er war, schaute die Schläferin an und wagte keinen Fuß und keinen Arm zu rühren.

„Du altes Heil! Du grauer Fels, Du!“ schalt er sich und wandte doch kein Auge von ihr und keinen Finger an sie. Erst als eine zudringliche Fliege sich ihr aufs Kinn setzte, schwenkte er geräuschlos und vorsichtig den Arm, das Untier zu verschrecken; und als es nicht wich, hob er mit viel Kunst einen Fuß, führte ihn balancierend wie auf dem Seile, durch die Luft und setzte ihn sanft wieder zu Boden, sich dergestalt wie ein Indianer dicht an ihre Seite füllend, wo er sich nun aufplante und die Fliegen und Mücken verschreckte, wie ein Mohrenjunge am Thron des schlafenden Großmoguls.

Ein erbärmliches Spektakel dankte es ihm ein kindisches, lächerliches, abgeheuliches Stückchen Narrentum, — aber er blieb dabei und wich nicht vom Fleck und tat, was an ihm war, die Schläferin zu behüten.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Lodzer Zukunftsfragen.

Einem Artikel der Nowoje Wremja zufolge, beabsichtigt die Russische Regierung, die Lodzer Industrie nach Odessa zu verlegen. Der Vereinigung der Süd-russischen Industriellen sei zu diesem Zwecke bereits die Unterstützung der Regierung zugesagt worden, ebenso auch die Billigkeit der Odessaer Stadtverwaltung.

Die russische Baumwollindustrie ist in zwei Orten konzentriert, in Moskau und in Lodz, die in Wettbewerb mit einander und in einem gewissen Gegensatz zueinander stehen. Die Industrie des Moskauer Bezirks trägt einen rein russischen Charakter, die Gründer und Leiter der Lodzer Industrie dagegen sind Deutsche, Polen, und Juden. Schon dieser Umstand erklärt, dass der russischen Regierung die Moskauer Industrie näher liegt als die Lodzer, und es ist Tatsache, dass in der Ablenkung der Baumwollindustrie von Lodz schon früher Versuche gemacht worden sind. Vor etwa 20 Jahren eröffnete der reiche Bakur Kaufmann Tazieff in Transkaukasien eine Baumwollspinnerei, musste aber die Erlaubnis machen, dass die Verpflanzung einer Industrie, wenn auch mancherlei äussere Gründe eine günstige Entwicklung zu versprechen scheinen, kaum so einfache Sache ist, und er war gezwungen den Betrieb wieder einzustellen.

Bei Odessa vereinigen sich vielerlei Umstände, die diesen Platz als sehr vorteilhaft für den gedachten Zweck erscheinen lassen. Odessa hat dank seiner Lage am Meere bereits eine Reihe Industrien: Oelmühlen, Zinkblechfabriken, Gerbereien, Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, usw. die alle ihre Rohstoffe aus dem billigen Wasserwege heranbringen, während Lodz dafür die teurere Bahnfracht zu zahlen hat. So muss Lodz sein wichtigstes Rohmaterial, die Baumwolle, bahnhäufig beziehen. Lodz verarbeitet etwa zur Hälfte amerikanische, zur anderen Hälfte turkestanische, persische und transkaspische Baumwolle, die erstere muss über Bremen, die andere über Odessa bahnhäufig gehen, während Odessa beides würde auf dem Wasserwege erhalten können, und zwar die amerikanischen auf direkten Konnossementen über Hamburg oder Genua oder einen beliebigen anderen Umlaufhafen, oder im Bedarfsfall sogar mit direkten Dampfern, die asiatische über Batum.

Auch hinsichtlich der Wasserversorgung würde Odessa im Vorteil sein, denn es hat vom nördlichen Meer auf eine Entfernung von 20 km, hinreichend Wasser für industrielle Zwecke und kann die Leistungs-fähigkeit seiner Wasserleitung jederzeit beliebig ausdehnen, dagegen muss sich Lodz sein Wasser mit grossen Kostenaufwand durch artesischen Brunnen verschaffen.

Was Kohle anbelangt, so sind beide Orte etwa gleichgestellt. Lodz bekommt die wenige von Sosnowice, Odessa bezieht Doneztkohle auf kleinen Küstendampfern über Mariupol, der Preis stellt sich in beiden Fällen gleich.

Man kann es der Odessaer Kaufmannschaft nachfühlen, dass sie für ihren seit Jahren immer mehr sinkenden Platz neue Erwerbsquellen heranziehen will und sie wird zweifellos alles tun, um übersiedelnden Fabrikationszweigen Vorteile zu bieten, sie hat aber ausser Acht gelassen, dass für Industrien nicht nur Rohstoffe sondern auch Kopf und Hände nötig sind. Eine Industrie, die wie die Baumwollverarbeitung zahlreiche kenntnisreiche Kaufleute und Techniker und hunderttausende gelernte und geschickte Meister und Arbeiter braucht, ein so komplizierter Organismus lässt sich nicht hinpflanzen wie ein potamo-philisches Datt.

Die wichtigste Frage, welches Schicksal die Lodzer Industrie haben wird, wird überhaupt nicht vom Petersburger grünen Tisch oder von den Wünschen der Odessaer Industriellen abhängen, sie ist vielmehr aufs engste verknüpft mit dem wichtigsten Probleme der Gegenwart, mit der Dauer des Krieges. Jeder Tag, der den Krieg verlängert, schwächt Lodz und seine Industrie und wird sie untauglicher machen zum Kampf gegen jede Konkurrenz. Möge sie später einmal deutsch oder russisch sein.

Die gut gerüstete Reichsbank.

Der in der letzten Bankwoche eingetretene Goldzufluss in Höhe von 22,8 Millionen Mark aus dem Verkehr hat den Goldbestand der Reichsbank auf 2815,9 Millionen Mark anwachsen lassen. Der Silberbestand hat sich um

0,6 auf 42,2 Millionen Mark erhöht, der Bestand an Reichsscheinen um 1,2 auf 9,2 Millionen auf 176,7 Millionen Mark zurückgegangen, und zwar sind 12,7 Mill. Mark in den Verkehr übergegangen und 6,5 Millionen Mark den Darlehnskassen zurückgegeben worden. Die von den letzteren ausgeliehenen Darlehen haben sich um den gleichen Betrag nämlich von 76,2 Millionen Mark auf 75,7 Mill. Mark vermindert. Im Verkehr befinden sich jetzt 183 Millionen Mark Darlehnskassenscheine.

Aus der vorstehend geschilderten Bewegung ergibt sich eine Zunahme der Bardeckung (nach § 17 des Bankgesetzes) um 4,9 Millionen Mark auf 2544 Millionen Mark. Die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank hat um 207,7 Millionen Mark auf 4312 Millionen Mark zugenommen, die bankmässige Deckung (Wechsel, Schecks und diskontierte Schatzanweisungen) für sich betrachtet jedoch nur um 176 Millionen Mark auf 4966 Millionen Mark grösser als die Inanspruchnahme des Kontos „bankmässige Deckung“, ist die Zunahme der fremden Gelder, an der die öffentlichen und privaten Guthaben teilnehmen in dieser Zunahme kommen die Vorbereitungen zum bevorstehenden Anleiheemissionen, aber auch wohl schon Vorkaufungen für die Kriegaanleihe zum Ausdruck. Der Notenumlauf hat sich um 32,1 Millionen Mark auf 4937,2 Millionen Mark erhöht; darunter befinden sich 2161,2 Millionen Mark kleine Noten gegen 2165,8 Millionen Mark am 6. März. Das Deckungsverhältnis der Noten so wie überhaupt der Verbindlichkeiten hat sich gegen die Vorwoche nur wenig verändert. Die reine Golddeckung der Noten beträgt 46,9 Proz. gegen 46,8 Proz., die Metalldeckung der Noten beträgt 47,8 Proz. gegen 47,6 Proz., die Deckung der Noten durch den gesamten Barvorrat 51,5 Proz. gegen 51,8 Proz. und die Deckung der sämtlich täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold 33,9 Proz. gegen 34,7 Proz.

Die Wochenübersicht vom 15. März lautet:

Aktiva		Passiva	
1. Metallbestand	22 913 000 Zun.	8. Grundkapital	180 000 000 unverändert
2. Bestand an Reichs- u. Darlehnskassenscheinen	22 281 000 Zun.	9. Reservefonds	74 479 000 unverändert
3. do. an Noten anderer Banken	18 935 000 Abn.	10. Betrag der umlaufenden Noten	4 937 233 000 Zun.
4. do. an Wechseln, Schecks und diskont. Schatzanweisungen	10 113 000 Abn.	11. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten	1 895 893 000 Zun.
5. do. an Lombard-Forderungen	44 358 000 Zun.	12. Sonstige Passiva	194 106 000 Zun.
6. do. an Effekten	37 274 000 Abn.		
7. do. an sonstigen Aktiven	57 306 000 Zun.		
	196 418 000 Zun.		

Deutschlands Handel und Gewerbe in und nach dem Weltkrieg.

Im Verein Berliner Agenten sprach gesternabend in der Handelskammer der Reichstagsabgeordnete Dr. Gustav Stresemann über das genannte Thema. Der Vortragende begann mit der Kennzeichnung des gegenwärtigen Krieges als des gigantischsten Wirtschaftskrieges, den die Welt jemals gesehen hat und der auch nach dem Kriege als solener fortbestehen wird. Dass er als Wirtschaftskrieg geführt wird, beweisen sehr viele Erscheinungen. In Frankreich haben sich sieben Vereinigungen gebildet mit dem Zweck, auch nach dem Kriege jede Einfuhr deutscher Waren nach Frankreich zu verhindern. In Russland haben Korporationen von Industriellen an die Regierung das Ersuchen gerichtet, schon jetzt eine Aenderung des Zolltarifs vorzunehmen, die einen Einschluss eines deutsch-russischen Handelsvertrages in die Friedensverhandlungen unmöglich macht. Wie England den

Wirtschaftskrieg führt, ist bekannt. Am deutlichsten kennzeichnend hierfür ist die Tatsache, dass es in den Kolonien die niederträchtige Anordnung gegeben hat, deutsche Geschäfte zu liquidieren und die Belagerung darüber zu vernichten. Wie trotz der Struktur des deutschen Wirtschaftslebens das auf die Austuhr insbesondere von Fabrikaten einerseits, die Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen andererseits angewiesen ist, unsere jetzige Wirtschaft sich in den bisherigen Kriegsmontaten glänzend bewährt hat, beleuchtet der Vortragende durch eine ganze Reihe von Tatsachen, die in den Diskussionen der letzten Wochen häufig beleuchtet worden sind. Diese wunderbare Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens ist ermöglicht worden durch eine Reihe von staatlichen Massnahmen und durch die Siege unserer Armeen, durch die solene Gebiete des Feindes besetzt worden sind, die als die wirtschaftlichen Sentinellen der beiden Nachbarländer anzusehen sind in der Hauptarmee aber kommen die grossen Heereslieferungen in Betracht. Welche Bedeutung das hat, kann man daraus sehen, dass bis jetzt etwa für 10 Milliarden Heereslieferungen vergeben worden sind, d. h. der ganze Betrag, den die deutsche Volkswirtschaft im Jahre 1913 aus der Austuhr gezogen hat. Hier ist dieser Ausfall durch die Aufträge der Heeresverwaltung voll ersetzt worden. Darin, dass alle diese Aufträge in Deutschland ausgeführt werden, liegt die eminenteste Ueberlegenheit über unsere Feinde. Unsere Reichsschuld steigt allerdings, aber die Volkswirtschaft wird nicht um einen Pfennig ärmer. Im Gegensatz dazu gehen aus England und Frankreich Milliarden für Heereslieferungen nach den Vereinigten Staaten. Je länger der Krieg dauert, um so schwieriger wird das für die Finanzen unserer Gegner werden. Bei unseren Feinden sieht es in wirtschaftlicher Beziehung weit ungünstiger aus. Die Hoffnung Englands, an Stelle des deutschen Handels und an Stelle des Handels seiner Verbündeten zu treten, hat sich nicht verwirklicht, zum grössten Teil deshalb, weil während des Krieges jede Unternehmungslust auch in den neutralen Ländern geschwunden ist und es einen kaufkräftigen Weltmarkt überhaupt nicht gibt. In Frankreich sind 40 pCt. der Industriestädte von den Deutschen besetzt. Den grössten wirtschaftlichen Nachteil aber hat England durch das Verschwinden seiner Flotte vom Weltmeere und durch seinen Rückzug in Ostasien, was das gesenkt, bedeutet ins Geschäftsmässige übertragen, doch nichts anderes als ein Zirkular: „Ich teile meiner verehrten Landsmannschaft mit, dass ich meine ostasiatische Filiale auf die Firma Japan u. Co. übertragen habe, indem ich das mir bisher in so reichem Masse bewiesene Vertrauen auf meinen Nachfolger zu übertragen bitte.“

Rekorddividende und Kapitalerhöhung bei Ludw. Loewe & Co.

Der Aufsichtsrat der Ludwig Loewe & Co. Akt.-Ges. in Berlin beantragt für die am 30. d. M. stattfindende Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 30 pCt. Erhöhung des Aktienkapitals um 2.500.000 M., die den Aktionären zum Kurse von 107 pCt. angeboten werden sollen, beschliessen. Die Gesellschaft hat für die Jahre 1906 bis 1910 je 16 pCt., in den folgenden Jahren je 18 pCt. Dividende ausgeschüttet und sie geht mit dem jetzigen Vorschlag auch über die bisherige Höchstdividende (je 24 pCt. in den Jahren 1896 bis 1900) weit hinaus. Die letzte Kapitalerhöhung liegt bereits zwanzig Jahre zurück; damals gab die Gesellschaft 3 Mill. M. neue Aktien aus, wodurch ihr Grundkapital auf 7,5 Mill. M. stieg; den Aktionären wurden damals 5 Mill. M. zu 150 pCt. angeboten. Die jetzige Kapitalerhöhung erfolgt zu Pari zuzüglich 7 pCt. für Stempel usw. und bedeutet daher für die Aktionäre die Einräumung eines hochwertigen Bezugsrechtes. — Zu einem grossen Teil, wenn nicht gänzlich, rühren wohl die ausserordentlichen Mehrerträge aus Kriegslieferungen her; die Fabriken sind das grösste Unternehmen der Werkzeugmaschinenindustrie in Europa, und ihre Erzeugnisse fanden im Krieg erhöhte Nachfrage von allen Seiten. Es liegt noch keine Mitteilung darüber vor, wieweit die Gesellschaft auch durch Sonderabschreibungen und Rückstellungen der ungewöhnlichen Konjunktur Rechnung getragen hat.

Vom amerikanischen Eisenmarkt

Schreibt das Fachblatt „Iron Age“ in seinem Wochenbericht unter anderem: Die Ankaufe der Halbzeugfabrikanen in Eisen und Stahl blieben in der letzten Woche beschränkt, doch erwartet man, dass die Produktionsfähigkeit im jetzigen Umfange während dieses Monats aufrechterhalten werden kann. Die Nachfrage für den Frühlingsbedarf bildet für den April den Hauptfaktor. Die gegenwärtige Produktionsfähigkeit des Stahltrasts stellt sich auf 67 pCt. gegen 60—65 pCt. im Monatsanfang. Neue Aufträge auf Stahltrast räumen die Befürchtungen, dass in diesem Industriezweige

ein Rückgang zu verzeichnen sein werde, aus dem Wege. Die lebhaftige Tätigkeit der Schiffswerften erfordert grosse Ankäufe in Platten. Auch die Bestellungen auf Eisenbahnschienen nehmen zu, doch ist der Wettbewerb in diesem Artikel sehr stark. Kanadische Werke erhielten von der Illinois Central Bahn einen Auftrag auf 35000 Tonnen Stahlschienen. Am Rohisenmarkt bessert sich die Lage. Südliches Giesseisen wird auf der Basis von 9,50 Doll. ab Birmingham umgesetzt.

Zur „Hebung“ der russischen Valuta.

Moskau, 13. März. Die Russkija Wjejomost befassten sich mit dem Kongress der Goldindustriellen, der kürzlich seine Tagung in Petersburg beendete. Es habe sich gezeigt, dass mit einer Erhöhung der Goldausbeute zur Hebung der russischen Valuta für absehbare Zeit nicht zu rechnen sei. Die geplanten Reformen lägen noch weit im Felde. Die Ursachen für das erhöhte Interesse, welches man diesem Kongress entgegengebracht habe, seien nicht in der Goldindustrie selbst zu suchen, auch nicht in Veränderungen, die sich in den fernem sibirischen Goldfeldern zugetragen hätten, sondern in den finanziellen Schwierigkeiten, welche der europäische Krieg mit sich brachte. Bekanntlich sei als bald nach der Kriegserklärung das Emissionsrecht der Russischen Reichsbank auf 1200 Millionen Rubel ausgedehnt worden; diese Summe sei jetzt längst erschöpft, der Goldvorrat der Bank sei aber während des Krieges nicht gestiegen, sondern eher gesunken und die Deckung der russischen Kreditbillette in Gold sei jetzt bis zu 55 Prozent gefallen. Die russische Goldindustrie sei aber bis jetzt bei weitem nicht in der Lage, den Anforderungen zu genügen, welche von seiten der staatlichen Finanzen an sie gestellt würden. Die Ausbeute sei nur sehr langsam in die Höhe gegangen und habe in den letzten Jahren sogar eine merkliche Negung nach abwärts gezeigt. In den letzten beiden Jahrzehnten schwankte die Ausbeute mit etwa 2500 Pud, im Jahre 1910 erreichte sie 3835 Pud, 1913 fiel sie aber wieder auf 3007 Pud.

Dividendenlosigkeit belgischer Banken.

Brüssel, 13. März. Bei dem Crédit Anversois ist der Reingewinn des abgelaufenen Jahres von 2.500.000 Fr. auf 965.000 Fr. zurückgegangen. Er wird ebenso wie die vorhandene ausserordentliche Reserve von 5.040.000 Fr. zu Abschreibungen für in Aussicht stehende Verluste bestimmt. Eine Dividende wird also auf das Grundkapital von 35 Mill. Fr., wovon 27 Mill. eingezahlt sind, nicht verteilt werden können. — Die Banque Générale Belge in Antwerpen, die im Vorjahre ihr Grundkapital von 15 auf 25 Mill. Fr. die zur Hälfte eingezahlt sind, erhöhte, schliesst mit 1.151.000 Fr. Reingewinn gegen 1.138.000 Fr. im Vorjahre ab und trägt den ganzen Gewinn vor, während im Vorjahre 10 pCt. Dividende verteilt wurden.

Der Prozess gegen die National Cash Register Co.

Das Bezirksappellgericht in Cincinnati hat das Urteil gegen die National Cash Register Co. wegen Verletzung des Sherman'schen Antitrustgesetzes umgestossen. In dem Verfahren, das bereits seit drei Jahren schwebt, waren der Präsident Petterson und 27 leitende Persönlichkeiten der Gesellschaft zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Die Gerichtskosten belaufen sich bisher auf eine halbe Million Dollar. Ein neues Verfahren ist eingeleitet worden.

Preiserhöhung in der Kleinenisenindustrie.

Wie wir erfahren, ist seitens der Vereinigten Baubeschlagfabriken G. m. b. H. eine Erhöhung des Preises um 10 bis 12 pCt. beschlossen worden, nachdem bereits im vergangenen Dezember eine Preiserhöhung um durchschnittlich 10 pCt. vorgenommen worden war.

Baumwolle.

New-York, 15. März.

Baumwolle loco	17,3	16,3
do. März	8,95	8,90
do. Mai	8,65	8,64
do. Juli	8,93	8,91
do. August	9,23	9,19
do. September	9,33	9,29
do. Oktober	9,42	9,38
do. Dezember	9,54	9,50
do. Januar	9,73	9,68
do. New-Orleans loco	9,82	9,77
do. New-Orleans loco	8,50	8,50

Liverpool, 17. März. Baumwolle. Umsatz 75 000 Ballen, Import 14 900 Ballen, davon 3 400 Ballen amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,24. Oktober-November 5,54. Amerikaner und Brasilianer 14 Ägypter 25. Indier 12 bis 15 Punkte höher.

Börse.

Berlin, 19. März. Am Geldmarkt war heute tägliches Geld zu zirka 1 1/2 pCt. haben; der Privatdiskont war mit 4 pCt. und darunter unverändert. Der Markt der fremden Noten und Devisen verkehrte nicht in einheitlicher Haltung. Nordische Valuten wiesen eine neue Preiserhöhung auf, ebenso erzielte Auszahlung Holland nach der gestrigen Abschwächung eine weitere Steigerung. Auch Rubelnoten tendierten fester. Oesterreichische Auszahlung ermattete von neuem.

Amsterdam, 18. März.

Scheck auf Berlin	51,75	—	52,05
Scheck auf London	12,05 1/2	—	12,1 1/2
Scheck auf Paris	47,65	—	47,83
Scheck auf Wien			

LUONA Heute **LUONA**
u. a.:

Der Krieg im Westen.

Der Unbekannte.

Spannendes Drama in vier Zeilen. —
Ein Kuß mit Hindernissen. Reizende Komödie.

1057



Lokomotiv Kranne für Normal- Spur

**Sofort
ab
Lager**

Deutsche
Maschinenbauwerke
AG

1018

Die erwünschteste Liebesgabe ist dem Krieger eine gediegene elektrische Feldlaterne.

Die beste und vollkommenste Konstruktion ist die

RICCO

Feldlaterne. Sie besitzt:

- Schraubkontakt für Dauerschaltung
- Druckkontakt für Momentschaltung
- Sicherung gegen Selbstschaltung
- Stahlfederdruckknopfverschluss.

Prima feldgrau
emaillet mit feldgrauen Lederhalschen.
Lieferung nur an Wiederverkäufer.

Fabrikat der 1058
Elektrizitätsgesellschaft Richter,
Dr. Weil & Co.,
Frankfurt a. M., Hellgrabenstr. 23/20.



Großes Theater (Konstantiner Str. 16).

Sonntag, den 21. März d. J., gelangt zum Benefiz und Ehrenabend des beliebten Komikers

S. M. Herschkowitsch

die komische Operette in 4 Akten 1148

„Salmen Kischke“

zur Aufführung. Drei Stunden unaufbrüchlichen Lachens.
Anfang um 6^{1/2} Uhr abends.

Großes Theater (Konstantiner Str. 16.)

Dienstag, den 23. März 1915 1147

Großes Vokal- und Instrumental-Konzert

zu Gunsten des Komitees für Obdachlose und Hungerleidende beim Lodzer Jüdischen Wohltätigkeits-Verein.

Solisten, gemischter Chor des Musik-Vereins „Hafomir“ und Symphonie-Orchester.

Leitung: Dirigent S. Silbergh.

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Kanzlei des Komitees
Dzielnia Nr. 2a.

Anfang 5^{1/2} Uhr abends. Näheres im Programm.

Oster-Postkarten!!!


Für Großisten u. Händler in größter Auswahl zu ermäßigten Preisen empfehlend. Engros-Postkarteniederlage

A. I. OSTROWSKI, VdV, Petrikauer Straße 66.

Köfener S. G.

Zusammenkunft jeden Freitag 5 Uhr in Kowicz.
Offizier-Speiseanstalt,
Hindenburg-Straße.

2078



Suche sofort in besserem Hause veränderungshalber Stellung als
Kellner.

Bin perfekt der deutschen, russischen und polnischen Sprache mächtig. Erwünscht Stellung in Konditorei od. Restauration. Gest. Off. unter „Kellner“ an die G. dieses Blattes erbeten. 11...

TEL. 25-24



Bargeld

Kann sofort jeder erhalten, der eine
Lebensversicherungspolice besitzt. Auskunft bei M. Szajnberg, Konstantiner Straße 38, täglich von 10 bis 2 Uhr. 1115

Bittschriften

an die Behörden, Gerichte etc., Geben, Jubiläums- und Gedenk-, Jubiläums- und Gedenk-, und jeder Art andere schriftliche Arbeiten sowie Übersetzungen in deutscher, russischer und polnischer Sprache werden einwandfrei ausgeführt.

Eduard Kaiser,
Radwansta-Str. Nr. 25
Wohnung 15. 1065

Gewinne

der Kgl. Sächsisch. Landeslotterie

1. Preis	800 000 Mk.
2. Preis	300 000 "
3. Preis	500 000 "
4. Preis	200 000 "
5. Preis	150 000 "
6. Preis	100 000 "

Ziehung der Haupt- und Schlussklasse vom 7. - 23. April 1915.

Los: 1/4 - 1/8 - 1/16 - 1/32 - 1/64 - 1/128 - 1/256 - 1/512 - 1/1024 - 1/2048 - 1/4096 - 1/8192 - 1/16384 - 1/32768 - 1/65536 - 1/131072 - 1/262144 - 1/524288 - 1/1048576 - 1/2097152 - 1/4194304 - 1/8388608 - 1/16777216 - 1/33554432 - 1/67108864 - 1/134217728 - 1/268435456 - 1/536870912 - 1/1073741824 - 1/2147483648 - 1/4294967296 - 1/8589934592 - 1/17179869184 - 1/34359738368 - 1/68719476736 - 1/137438953472 - 1/274877906944 - 1/549755813888 - 1/1099511627776 - 1/2199023255552 - 1/4398046511104 - 1/8796093022208 - 1/17592186044416 - 1/35184372088832 - 1/70368744177664 - 1/140737488355328 - 1/281474976710656 - 1/562949953421312 - 1/1125899906842624 - 1/2251799813685248 - 1/4503599627370496 - 1/9007199254740992 - 1/18014398509481984 - 1/36028797018963968 - 1/72057594037927936 - 1/144115188075855872 - 1/288230376151711744 - 1/576460752303423488 - 1/1152921504606846976 - 1/2305843009213693952 - 1/4611686018427387904 - 1/9223372036854775808 - 1/18446744073709551616 - 1/36893488147419103232 - 1/73786976294838206464 - 1/147573952589676412928 - 1/295147905179352825856 - 1/590295810358705651712 - 1/1180591620717411303424 - 1/2361183241434822606848 - 1/4722366482869645213696 - 1/9444732965739290427392 - 1/18889465931478580854784 - 1/37778931862957161709568 - 1/75557863725914323419136 - 1/151115727451828646838272 - 1/302231454903657293676544 - 1/604462909807314587353088 - 1/1208925819614629174706176 - 1/2417851639229258349412352 - 1/4835703278458516698824704 - 1/9671406556917033397649408 - 1/19342813113834066795298816 - 1/38685626227668133590597632 - 1/77371252455336267181195264 - 1/154742504910672534362390528 - 1/309485009821345068724781056 - 1/618970019642690137449562112 - 1/1237940039285380274899124224 - 1/2475880078570760549798248448 - 1/4951760157141521099596496896 - 1/9903520314283042199192993792 - 1/1980704062856608439838587584 - 1/3961408125713216879677175168 - 1/7922816251426433759354350336 - 1/15845632502852867518708700672 - 1/31691265005705735037417401344 - 1/63382530011411470074834802688 - 1/126765060022822940149669605376 - 1/253530120045645880299339210752 - 1/507060240091291760598678421504 - 1/1014120480182583521197356843008 - 1/2028240960365167042394713686016 - 1/4056481920730334084789427372032 - 1/8112963841460668169578854744064 - 1/162259276829213363911571348812288 - 1/324518553658426727823142697624576 - 1/649037107316853455646285395249152 - 1/129807421463370711129257079048304 - 1/259614842926741422258514158096608 - 1/519229685853482844517028316193216 - 1/103845937170696568903405663238632 - 1/207691874341393137806811326477264 - 1/415383748682786275613622652954528 - 1/830767497365572551227245305909056 - 1/1661534994731145102454490611818112 - 1/3323069989462290204908981223636224 - 1/6646139978924580409817962447272448 - 1/1329227995784916081963592494454496 - 1/2658455991569832163927184988908992 - 1/5316911983139664327854369977817984 - 1/10633823966279328655708739955635968 - 1/21267647932558657311417479911271936 - 1/42535295865117314622834959822543872 - 1/85070591730234629245669919645087744 - 1/170141183460469258491339839290175488 - 1/340282366920938516982679678580350976 - 1/680564733841877033965359357160701952 - 1/1361129467683754067930718714321403904 - 1/2722258935367508135861437428642807808 - 1/5444517870735016271722874857285615616 - 1/10889035741470032543445747114512231232 - 1/21778071482940065086891494229024462464 - 1/43556142965880130173782988458048924928 - 1/87112285931760260347565976916097849856 - 1/174224571863520520695131953832195797712 - 1/348449143727041041390263907664391595424 - 1/696898287454082082780527815328783190848 - 1/1393796574908164165561055630657566381696 - 1/2787593149816328331122111261315132763392 - 1/5575186299632656662244222522630265466784 - 1/1115037259926531332448844504526050893568 - 1/2230074519853062664897689009052101787136 - 1/4460149039706125329795378018104203574272 - 1/8920298079412250659590756036208407148448 - 1/1784059615882450131918151207241614288896 - 1/3568119231764900263836302414483228577792 - 1/7136238463529800527672604828966457155584 - 1/14272476927059601055345209657932914311168 - 1/28544953854119202110690419315865828622336 - 1/5708990770823840422138083863173165644672 - 1/1141798154164768084427616772634631288944 - 1/2283596308329536168855233445269262577888 - 1/4567192616659072337710466890538525155776 - 1/91343852333181446754209337810770503115552 - 1/182687704666362893508418675621541006221104 - 1/365375409332725787016837351243082012442208 - 1/730750818665451574033674702486164024884416 - 1/146150163733090314806734940497232804976832 - 1/292300327466180629613469880994465609953664 - 1/58460065493236125922693976198893121990732928 - 1/1169201309864722518453879523977862439814656 - 1/23384026197294450369077590479552447976311232 - 1/46768052394588900738155180959104899536224464 - 1/93536104789177801476310361918209799072448896 - 1/18707220957835560295262073383641959814497792 - 1/37414441915671120590524146767283919628995584 - 1/74828883831342241181048293534567839257991168 - 1/14965776766268448236209658706915679451598336 - 1/29931553532536896472419317413831358903196672 - 1/59863107065073792944838634827662717806373344 - 1/11972621413014758588967726965532543612746688 - 1/23945242826029517177935453931065087225493376 - 1/47890485652059034355870907862130174450986752 - 1/95780971304118068711741815724260349101973504 - 1/19156194260823613742348363444852069820386808 - 1/38312388521647227484696726889704139640773616 - 1/76624777043294454969393453779408279281547232 - 1/153249554086588909938786907558816558564464464 - 1/30649910817317781987757381511763311112888896 - 1/6129982163463556397551476302352662222577792 - 1/12259964326927112795102952604705324445155584 - 1/245199286538542255902059052094106488903111168 - 1/4903985730770845118041181041882129777822336 - 1/9807971461541690236082362083764259555446672 - 1/19615942922883380472164744175285191111113344 - 1/3923188584576676094432948835057032222226688 - 1/7846377169153352188865897670114064444453376 - 1/1569275433830670437773177934022812888886752 - 1/3138550867661340875546355868045625777773504 - 1/627710173532268175109371173609125155554608 - 1/125542034706453635021874237241825111111111216 - 1/2510840694129072700437484744836502222222222232 - 1/50216813882581454008749694896730044444444444464 - 1/10043362776516290801749939799346088888888888928 - 1/20086725553032581603499879598692177777777777856 - 1/40173451106065163206999759197384355555555555712 - 1/80346902212130326413999518394768711111111111424 - 1/16069380442426062827999036789537422222222222848 - 1/32138760884852125655998073579074844444444445696 - 1/64277521769704251311996147158149688888888891392 - 1/128555043539408502623992294316299377777777782784 - 1/257110087078817005247984488632598755555555565568 - 1/514220174157634010495968977265197511111111131136 - 1/1028440348315268020991937954530395022222222262272 - 1/2056880696630536041983875909060790044444444524544 - 1/411376139326107208396775181812140008888888948888 - 1/822752278652214416793550363624280017777777997776 - 1/164550457330442883358710072724856003555555995552 - 1/329100914660885766717420145449112007111111991104 - 1/65820182932177153343484029089822400222223982208 - 1/13164036586435430668696805817964480044447964416 - 1/263280731728708613373936116359289600888815928832 - 1/526561463457417226747792232718579201777731857664 - 1/105312292691483453489558446543718400355556375328 - 1/210624585382966906979116893087436800711112750656 - 1/4212491707659338139582337861748736001422225501312 - 1/8424983415318676279164675723497472002844411002624 - 1/168499668306373525583293514469948400568882205248 - 1/33699933661274705116658702893989680011377744512 - 1/67399867322549410233317405787979360022755489024 - 1/134799734645098820466634811575958720045510978048 - 1/269599469290197640933269623551917440091021575696 - 1/53919893858039528186653924710383488018204311131392 - 1/107839787716079056373307849420766976036408622262784 - 1/215679575432158112746615698841533952072801724454736 - 1/43135915086431622549323379688306790414560348888889088 - 1/86271830172863245098646759376613580829120777777781776 - 1/17254366034572649019729351875322716161824155555563552 - 1/34508732069145298039458703750645432323648111111131104 - 1/69017464138290596078917407501290864647288222222262208 - 1/1380349282765811921578348150025773292955644444454416 - 1/2760698565531623843156696300051545785911111111108832 - 1/552139713106324768631339260010309157182222222222177664 - 1/11042794262126495372626784002061823143644444444355328 - 1/22085588524252990745253568004123646287288888887106656 - 1/44171177048505981490507136008247292574577777774213312 - 1/88342354097011962981014272016494585149155555568426624 - 1/176684708194023925962028544032989170298311111113685328 - 1/353369416388047851924057088065978340596622222227370656 - 1/706738832776095703848114176131956681191855555547401312 - 1/141347766555219140769622835226391333737311111194802624 - 1/28269553311043828153924567045278266754422222238761248 - 1/5653910662208765630784913409055653308884444477522576 - 1/113078213244175312615698281811111071777777950451552 - 1/226156426488350625231396563622221435555559009031104 - 1/452312852976701250462793127244442871111118018062208 - 1/90462570595340250092558625448888574222223603612416 - 1/1809251411906805001851172508977744844447207224832 - 1/36185028238136100037023450179554888888844014448464 - 1/7237005647627220007404690035910977777778802889728 - 1/144740112952544400148093800718219555555760577952 - 1/2894802259050888002961876014363911111152115504 - 1/578960451810177600592375202872782222222104231008 - 1/11579209036203552011847504057455644444208462016 - 1/23158418072407104023695008114911288888401724032 - 1/46316836144814208047390016229822577777803448064 - 1/9263367228962841609478003245964515555606896 - 1/1852673445792568321895600649192903111112137792 - 1/3705346891585136643791201298385806222224275584 - 1/74106937831702732875824025967716124444851168 - 1/1482138756634054655116480519354322488881022336 - 1/296427751326810931023296103870864497776044672 - 1/59285550265362186204659220774172899555109344 - 1/118571100530724372409318441548357991111218688 - 1/237142201061448744818636883096715822222437376 - 1/47428440212289748963727376619343164444874752 - 1/948568804245794979274547532386863288881489504 - 1/189713760849158995854909504773726577772979088 - 1/379427521698317991709819009554453555559558176 - 1/75885504339663598341963801910890711111191137344 - 1/1517710087993271966839376382217812222221822688 - 1/30354201759865439336787527644356444443645376 - 1/607084035197308786735750552887128888872910752 - 1/121416807039461757347150110577427777745821504 - 1/24283361407892351469430022115485555591643008 - 1/4856672281578470293886004423097111118286816 - 1/97133445631569405